

Die Moldau-Ungarn (csángó) im 16.—17. Jahrhundert

Von KÁLMÁN BENDA (Budapest)

Die Studie soll Licht in das Dunkel bringen, das im 16. und 17. Jahrhundert die Geschichte der in der Moldau lebenden Ungarn umgibt. Dazu ist aber einleitend Allbekanntes in Erinnerung zu rufen.

Die Grenzen der Woiwodschaft Moldau, bis 1859 eines der rumänischen Fürstentümer, seither Teil des rumänischen Einheitsstaates, änderten sich öfter im Laufe der Geschichte¹⁾. Hier handelt es sich um die historische Moldau, um das Gebiet also, das sich von den Osthängen der Karpaten bis zum Dnjestr erstreckte und die im Frieden von Bukarest vom Jahre 1812 an Rußland abgetretenen Landschaften Bessarabien und Budschak sowie im Norden die 1775 unter österreichische Herrschaft gelangte Bukowina umfaßte. Im Süden verlief die Grenze am Unterlauf des Sereth, an der Unteren-Donau und am Schwarzen Meer.

Historischer Überblick

Dieses rund 93 000 km² umfassende Gebiet, das bis auf die wenigen hügeligen Teile des westlichen Grenzstreifens überall flach ist, war beinahe ein Jahrtausend lang Aufmarschgebiet für die aus dem Osten, aus Asien, nach Westen vordringenden Reiternomaden- und Hirtenvölker. Einige unter ihnen überquerten es nur, andere besiedelten es für kürzere oder längere Zeit²⁾. Den Hunnen folgten die Awaren und einige bulgarische Stämme, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Ungarn, dann die Petschenegen und die Usen, schließlich im 11. Jahrhundert die Kumanen, die den Grenzschutz des ungarischen Königreichs nicht mehr durchbrechen konnten. Die

¹⁾ Gheorghe I. Brătianu, *La Moldavie et ses frontières historiques*. Bucarest 1941².

²⁾ Siehe Constantin C. Giurescu, *Istoria Românilor*. I. Din cele mai vechi timpuri pînă la moartea lui Alexandru cel Bun (1432). Bucureşti 1937; Károly Czeglédy, *Nomád népek vándorlása Napkelettől Napnyugatig*. Budapest 1969; Gábor Lükő, *Havaselve és Moldva népei a X—XII. században*, *Ethnographia* XLVI, 1935, S. 90—105.

Petschenegen und die Usen wurden in den Kämpfen aufgerieben, die Kumanen siedelten notgedrungen in der Moldau und der Walachei, bis sie durch den großen mongolisch-tatarischen Angriff von 1241 als Volk vernichtet wurden. Die Jahrhunderte währenden kriegerischen Auseinandersetzungen, die Zerstörungen und die damit verbundene Unsicherheit fanden erst im 14. Jahrhundert ein Ende, als das Heer des ungarischen Königs *Ludwig des Großen* unter der Führung des Szekler-Gespans *András Lackfi* die Tataren 1345 endgültig über den Dnjestr zurückdrängte.

In den 50er Jahren des 14. Jahrhunderts drang mit Zustimmung des ungarischen Königs *Ludwig des Großen* der Woiwode *Dragoş* aus der Marmarosch im nordöstlichen Ungarn mit seiner rumänischen Gefolgschaft in die Moldau ein und begründete den moldauischen Staat. Die in den 70er Jahren geprägte erste moldauische Münze mit dem *Anjou*-Wappen auf der einen Seite ist nicht nur ein Ausdruck der Abhängigkeit von Ungarn, sondern auch das Zeugnis der eigenstaatlichen Existenz. Der junge Staat schob seine Grenzen binnen weniger Jahre bis an die Untere Donau und an den Dnjestr vor.

Die Blütezeit der Moldau war das 15. Jahrhundert. Ihre Fürsten mit dem amtlichen Titel eines Hospodars (lat. *vaiwoda*) konnten sich eine gewisse Selbständigkeit, ja unter dem Woiwoden *Stephan dem Großen* sogar eine Unabhängigkeit sichern, indem sie die beiden mächtigen Nachbarn Polen und Ungarn gegeneinander ausspielten³). Ende des 15. Jahrhunderts wurden der polnische und der ungarische Staat gleichermaßen schwächer, an deren Stelle trat aber eine militärisch viel stärkere Macht, die osmanisch-türkische. Während die Walachei sich bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts gezwungen sah, die Lehensherrschaft des Sultans anzuerkennen und am Ende des Jahrhunderts bereits auch ihre Woiwoden in Konstantinopel ernannt wurden, wurde die Moldau infolge ihrer günstigeren geographischen Lage dem Sultan gegenüber erst im 16. Jahrhundert steuerpflichtig. Gleich zu Beginn des Jahrhunderts besetzten die Krimtataren den südlichen Teil Bessarabiens, den Budschak; dann wurde 1538 mit der Unterwerfung des tatarischen Kanats auch dieses Gebiet zum Bestandteil des Osmanischen Reiches. Der größere Teil der Moldau bewahrte — bald in einer loseren, bald in einer stärkeren Abhängigkeit — auch in der Folge eine gewisse Selbständigkeit, konnte aber erst im 19. Jahrhundert die türkische Herrschaft abschütteln⁴).

Im Laufe der Geschichte besiedelten verschiedene Völker das Land; die ethnische Struktur änderte sich. Den Ortsnamen zufolge war bereits vor

³) Siehe neben C. Giurescu, op. cit. auch Ladislaus Gáldi—Ladislaus Makkai, *Geschichte der Rumänen*. Budapest 1942, S. 58 ff.

⁴) Hinsichtlich des Ausmaßes und Charakters der türkischen Abhängigkeit der Moldau s. Attila Török, *Retusált tusák ... Megjegyzések a balkáni török hódoltság néhány kérdéséhez*, *Mozgó Világ* XIII, 1987, H. 6, S. 40—44.

der Völkerwanderung ein gewisser slawischer Bevölkerungsanteil vorhanden, über dessen Schicksal aber nichts bekannt ist. Die frühen Reiternomaden — und Hirtenvölker — Hunnen, Awaren, Bulgaren und Ungarn — zogen nur durch die Moldau, die späteren — Usen und Petschenegen — rieben sich teilweise auf, Teile von ihnen verlangten Einlaß in Ungarn. Am längsten hielten sich die Kumanen, die sich vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Tatareneinfall von 1241 vor allem in der Walachei ansiedelten, aber auch die südlichen Teile der Moldau in Besitz nahmen. Der ungarische König gründete zu ihrer Bekehrung in Milkov ein Bistum⁵).

Die erste Nachricht über die Rumänen auf diesem Gebiet stammt aus dem Jahre 1164. Der byzantinische Geschichtsschreiber *Niketas Choniates* erwähnt, der Neffe des byzantinischen Kaisers *Manuel* sei auf seiner Flucht vor der Grenze von Halitsch in die Gefangenschaft von „Walachen“ geraten⁶). Die nächste Angabe ist fast 100 Jahre jünger: Papst *Gregor IX.* erwähnt in seinem Brief von 1234 an König *Béla IV.*, daß auf dem Gebiet des kumanischen Bistums von Milkov (d. h. im unmittelbaren Vorfeld der südöstlichen Karpaten) „ein Walachen genanntes Volk“ lebe. Manche Ungarn und Deutsche aus dem ungarischen Königreich zögen dort hin, nähmen den orthodoxen Glauben an und würden „mit den Walachen zu einem Volk“⁷).

Die langsame Einwanderung der rumänischen Bevölkerung von der Walachei in die Moldau, hauptsächlich in das Gebiet zwischen den Karpaten und dem Sereth, begann wohl früher. Erst die Entstehung des moldauischen Staates bewirkte die massenhafte Einwanderung der Rumänen vom Süden und Westen, aus dem Gebiet Marmarosch. In den Jahren nach 1400 bildeten bereits sie die Mehrheit der moldauischen Bevölkerung.

Nach den Schilderungen des 14.—18. Jahrhunderts hatte die Moldau eine bunte und ethnisch sehr gemischte Bevölkerung⁸). Die Stammbevölkerung war rumänisch. In der Bukowina waren jedoch die Ruthenen in der Mehrzahl, und in Bessarabien wanderten vom Osten, vom jenseitigen Ufer des Dnjestr, immer mehr Ukrainer, vom Südosten immer mehr Tataren zu. Besonders im Süden gab es zunehmend mehr Zigeuner, und in den Städten

⁵) Carol Auner, *Episcopia Milkoviei*, *Revista Catolică* 1912, S. 533—551 und László Makkai, *A milkói (kun) püspökség és népei*. Debrecen 1936.

⁶) Alexandru D. Xenopol, *Istoria Românilor din Dacia Traiană*. I², Madrid 1953, S. 200.

⁷) Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. I. Hrsg. v. Franz Zimmermann—Carl Werner. Hermannstadt 1892, Nr. 69.

⁸) Nach der handschriftlichen Aufzeichnung eines gewissen *Brognard* im 18. Jahrhundert, habe die Bevölkerung der Moldau zur Hälfte aus Walachen bestanden, die übrigen seien Ungarn, Griechen, Armenier, Zigeuner, Deutsche und Juden gewesen. Aus der Handschriftenabteilung des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs zitiert bei Helmut Haufe, *Die Wandlung der Volksordnung im rumänischen Altreich*. Stuttgart 1939, S. 67.

lebten Armenier, Polen, Juden, Türken, Griechen, in kleiner Anzahl sogar Italiener, teilweise dauernd, andere nur vorübergehend. Neben einer deutschen (siebenbürgisch-sächsischen) Bevölkerung in den Marktflecken bildeten die Ungarn die größte nichtrumänische Volksgruppe der inneren Moldau⁹⁾. Die sprachlich-ethnische Verschiedenartigkeit wurde durch die konfessionelle noch gesteigert: Die Rumänen, die Ruthenen und die Ukrainer waren orthodox, die Ungarn (von denen im 15. Jahrhundert viele den hussitischen Lehren anhängen), die Sachsen (deren Großteil zur Zeit der Reformation die Lehren *Luthers* annahm), die Polen und die Italiener katholisch, die Türken und die Tataren mohammedanisch, die Armenier armenisch-katholisch. Die herrschende Kirche des Landes war die orthodoxe; die Kirchensprache war altslawisch, die Staatssprache der von den Zeitgenossen „moldauische Sprache“ genannte rumänische Dialekt.

Unsere Quellen erwähnen die Moldau-Ungarn seit dem 13. Jahrhundert, sie können aber teilweise auch früher hier gelebt haben. Den linguistischen Forschungen zufolge stammt im Rumänischen ein beträchtlicher Teil der Fluß- und Bachnamen aus einer Turksprache, dem Ungarischen oder über ungarische Vermittlung dem Slawischen, und dies auch in Gebieten, in denen die Bevölkerung seit Jahrhunderten rumänisch ist, ein Beweis also, daß die ungarische Bevölkerung der rumänischen vorausging¹⁰⁾. Das ungarische Siedlungsgebiet verkleinerte sich zwar bis zum 16. Jahrhundert, bildete aber dennoch eine fast geschlossene Einheit im Norden, zwischen Suceava und Roman, im Süden um Bacău und am Fluß Trotus, ferner am rechten Ufer des Sereth¹¹⁾. Einige rumänische Dörfer finden sich auch zwischen Sereth und Pruth, ja sogar am Dnjestr.

Forschungsgeschichte

Die Herkunft der Moldau-Ungarn, die in der Literatur mit einer bereits früher entstandenen Terminologie *csángó* (Tschango) bezeichnet werden¹²⁾,

⁹⁾ Über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung siehe den Bericht des Jesuiten *Johannes König-Schonovianus* vom 30. 9. 1588 in *Moldvai Magyar Okmánytár. Sajtó alá rendezte Benda Kálmán*. Budapest 1988 (im folgenden: *Okmtár*), Nr. 41 sowie den Bericht des Franziskanermönchs *Benedetto Emanuel Remondi* vom 4. 5. 1636, *ibidem*, Nr. 42.

¹⁰⁾ Gustav Weigand, Ursprung der südkarpatischen Flußnamen in Rumänien. In: XXVI—XXIX. Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache. Leipzig 1921, S. 70—95; István Györffy, Rumänische Ortsnamen, *Ungarische Jahrbücher*, VI (1926), S. 146—149.

¹¹⁾ Die Moldauer Siedlungen werden in dieser Studie mit ihren heutigen rumänischen Namen genannt. Für ihre ungarischen Entsprechungen s. die Ortsnamenkonkordanz im Anhang.

¹²⁾ Das älteste bisher bekannte Vorkommen des Wortes *csángó* ist für das Jahr 1560 belegt. Im siebenbürgischen Ort Maksa wird ein *Andreas Csángó* er-

blieb lange im Dunkel der Sagen und Vermutungen und ist auch heute noch nicht ausreichend geklärt¹³). Abgesehen von einigen Berichten früher Reisender erwachte das wissenschaftliche Interesse für die Moldau-Ungarn in der Mitte des 18. Jahrhunderts und richtete sich länger als ein Jahrhundert nur auf ihre Herkunft. Anfangs herrschte die Meinung, sie seien die Nachkommen der Kumanen. Die damaligen Forscher vertraten die Ansicht, das kumanische und das ungarische Volk seien nicht nur verwandt sondern auch gleichen Stammes gewesen und hätten auch dieselbe Sprache gesprochen, nämlich das Ungarische. Als in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Entdeckung und Publizierung der ersten Sprachdenkmäler klar wurde, daß es sich bei der Sprache der Kumanen um eine Turksprache handle, war diese Annahme nicht mehr aufrechtzuerhalten. Einige, unter ihnen der bekannte Linguist Bernát Munkácsi, hielten jedoch auch weiterhin an der These der kumanischen Herkunft fest. Munkácsi stützte seine Meinung auf das in den ungarischen Dörfern der Moldau bis heute übliche „Zischen“ (statt dem Laut „s“ [Aussprache: sch] wird „sz“ [Aussprache: ss] gesprochen), was er aufgrund der Forschungen des Leipziger Professors Gustav Weigand für eine kumanische Eigenschaft hielt¹⁴). Erst zu Beginn

wähnt. Siehe Székely Oklevéltár. Szerk. Szabó Károly. V, Kolozsvár 1896, S. 76. Auch in einer moldauischen Steuerkonskription aus dem Jahre 1591 findet man das Wort im Zusammenhang mit den Einwohnern des Komitats Trotuş, in der Form „saigai“, die die Herausgeber der Urkunde als „sangai“ deuteten. E. Hurmuzaki, Documente privitoare la istoria Românilor. Publicate sub auspiciile Academiei Române. Bucureşti 1876—1903, Vol. XI, S. 219. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes konnte bis heute nicht zufriedenstellend geklärt werden.

¹³) Zum Thema sind mehrere Bibliographien zusammengestellt worden, die es überflüssig machen, die zahlreichen ungarischen und — besonders aus neuester Zeit stammenden — rumänischen Titel anzuführen. An erster Stelle sei erwähnt: László Mikecs, Csángók. Budapest 1941. Im Anhang dieser Publikation (S. 330—398) werden in der Reihenfolge des Erscheinens 242 Studien und Bücher mit kurzen kritischen Anmerkungen angeführt. Zur gleichen Zeit ist erschienen: Pál Péter Domokos, A moldvai magyarság. Kolozsvár 1941. Die Bibliographie (S. 7—18) enthält eine Reihe von Zeitungsartikeln, die von Mikecs übersehen wurden. Béla Gunda (A moldvai magyarság néprajzi kutatása. In: A határainkon kívüli magyar néprajzi kutatások. Szerk. Máténé Szabó Mária Rózsa. Budapest 1984, S. 66—112) macht uns mit der hauptsächlich ungarischsprachigen Literatur nach 1945 bekannt. Für die rumänischsprachige Literatur s. Dumitru Mărtinaş, Originea ceangăilor din Moldova. Bucureşti 1985, S. 181—192. S. auch: Olga Valeria Zobel, Szekler (Csangonen) in der Moldau und in der Bukowina, *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde*, 72, 1978, S. 155—165. Es soll erwähnt werden, daß in der Redaktion von Zsolt K. Lengyel (München) die vollständige Bibliographie der Csángó-Frage vorbereitet wird.

¹⁴) Bernát Munkácsi, A moldvai csángók eredete, *Ethnographia* 1902, S. 433—440; Gustav Weigand, Der Ursprung der s-Gemeinden. In: Neunter Jahresbericht des Instituts für Rumänische Sprache zu Leipzig. Leipzig 1902, S. 131—137.

des 20. Jahrhunderts wurde der Nachweis erbracht, daß die zischende Aussprache weder in der Sprache der Kumanen, noch in der der Usen oder Petschenegen vorkommt.

Die Anhänger einer anderen — vereinzelt heute noch anzutreffenden — Theorie behaupteten, den urältesten Kern der Moldau-Ungarn bildeten Splittergruppen der Ungarn, die bei der Landnahme außerhalb des Karpatenbogens geblieben seien¹⁵). Als Beweis führten sie neben der archaischen Sprache die vereinzelt archäologischen Funde aus dem 9. Jahrhundert an. Wie darauf vielfach hingewiesen wurde, ist aber dieses Argument nicht stichhaltig, weil auf der Hand liegt, daß archäologische Überreste zurückblieben, als im Zuge der ungarischen Landnahme ein Teil der aus dem Osten kommenden Ungarn dieses Gebiet durchquerte. Es ist zwar nicht zu beweisen, aber durchaus möglich, daß einzelne kleinere ungarische Gruppen in der Moldau sesshaft wurden, es gibt aber keine Anhaltspunkte dafür, daß diese vermuteten Dörfer der Landnahmezeit kontinuierlich weiterbestanden und die dort lebenden Ungarn die Nachfahren der im 9. Jahrhundert Angesiedelten waren. Zwar wurden in diesen Gebieten bis zum heutigen Tage kaum archäologische Grabungen durchgeführt, wenn man aber bedenkt, daß die in der Moldau nachgewiesenen usischen, petschenegischen und kumanischen Dörfer vom Sturm der späten Völkerwanderung völlig vernichtet wurden, kann man sich schwer vorstellen, daß ausgerechnet die Ungarn verschont geblieben sein sollen¹⁶). Auch die Ortsnamen sprechen gegen eine Ansiedlung während der Landnahmezeit bzw. gegen eine Siedlungskontinuität. Die im Karpatenbecken sesshaft werdenden Ungarn be-

¹⁵) Die Argumente der Theorie werden zusammengefaßt in: Mózes Rubinyi, *A moldvai csángók multja és jelene*, *Ethnographia* 1901, S. 115—124, 166—175. Diese Theorie wird auch in unseren Tagen vertreten von: Béla Gunda, *Egy csángó könyv jubileuma*, *Magyar Nemzet*, 22. 7. 1986. Anlässlich der kritischen Besprechung des Buches von Gábor Lükő (s. Anmerkung 21) schreibt hier Gunda: „Die Ungarn in der Gegend von Bacău und Roman ... sind Nachkommen der zur Landnahmezeit außerhalb der Karpaten gebliebenen Ungarn.“ Nach Fertigstellung dieses Aufsatzes erschien Béla Gunda's Artikel *Der Ursprung der Moldau-Ungarn* in der Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó. München 1987 (= *Studia Hungarica* 31), S. 267—285. Aufgrund von archäologischen Funden und ethnographischen Beobachtungen behauptet Gunda, daß der älteste Teil der ungarischen Bevölkerung seit dem 9. Jahrhundert, also seit der Landnahme, in der Moldau lebe.

¹⁶) István Fodor meint aufgrund neuerer archäologischer Funde, daß das ungarische Grenzschutzgebiet (*gyepü*) östlich der Karpaten lag, diese frühen — sich von Przemyśl über die Moldau bis in die Walachei hinziehenden — ungarischen Siedlungen jedoch beim Vormarsch der Kumanen vernichtet wurden. István Fodor, *Zur Problematik der Ankunft der Ungarn im Karpatenbecken ...* In: *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6—10. Jahrhundert*. Symposium 1983. Nitra 1984, S. 100—102.

nannten ihre Siedlungen in den ersten Jahrhunderten mit bloßen Personennamen (Solt, Tass usw.) und hefteten diesen höchstens das Diminutivsuffix „d“ an (Álmosd, Szepesd usw.).

Demgegenüber gibt es keine vergleichbaren Ortsnamensformen in der Moldau¹⁷⁾, obwohl bekanntlich Ortsnamen auch nach dem Verschwinden der Bevölkerung aus dem betreffenden Raum weiterexistieren, da die neue Bevölkerung sie von der alten übernimmt. Anstelle der aus Personennamen gebildeten Ortsnamen herrschen die Formen -falva (... dorf) und -vására (... markt) vor. Diese Namengebung weist jedoch bereits auf das 13.—14. Jahrhundert hin¹⁸⁾. Übrigens bewahrt auch die Überlieferung des Volkes nichts, was auf die Landnahmezeit hinweisen könnte.

Die um die Jahrhundertwende entfachte Diskussion über die Abstammung der Moldau-Ungarn von den Kumanen oder von den landnehmenden Ungarn legte sich bis zu den 20er Jahren¹⁹⁾. Es wurde allgemein akzeptiert, daß die Moldau-Ungarn nicht vom Osten in ihr heutiges Wohngebiet einwanderten, sondern vom Westen, aus dem Karpatenbecken, irgendwann im Laufe des Mittelalters. Von nun an galt das Interesse der Forscher vor allem dem Problem, wann es zur ersten Auswanderung (oder planmäßigen Umsiedlung) gekommen war, in welchen Wellen sie sich vollzog und welches die Gründe dafür waren. Bereits damals wurde die Frage aufgeworfen, für wie einheitlich man den Dialekt und die Volkskultur der Moldau-Un-

¹⁷⁾ Die Konskription des *Marcus Bandinus* (1648) erwähnt einen Marktflecken namens Gyula: „Erat oppidum in Gyula capitaneo in sui nominis memoriam extractum“. Bei der Konskription seien aber nur noch die Ruinen der Kirche gefunden worden, die Siedlung selbst sei verschwunden gewesen („jam finditur aratro“). Er lag zwischen Baia und Neamţ am Ufer des Flusses Moldau. Auch *Urechia*, der die Relation des *Bandinus* herausgab, konnte ihn nicht identifizieren (s. Anmerkung 26); seinem Namen begegnet man an keiner anderen Stelle mehr. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Begleiter des *Bandinus*, der Jesuit *Paul Beke*, einen Namen mißverstanden oder mißdeutet hat. Auch die beserwässerische Erklärung zum Namen ist offensichtlich von ihm erfunden worden. Siehe die Relation des *Bandinus* über seine Kirchenvisitation in der Moldau vom 2. 3. 1648; (im folgenden *Bandinus* 1648) unter Gyula; vgl. auch Okmár, Nr. 76.

¹⁸⁾ Auf all das hat in der Diskussion der Budapester Vortragsitzung der Ungarischen Linguistischen Gesellschaft im Herbst 1986 auch Loránd Benkő hingewiesen.

¹⁹⁾ Eine Ausnahme stellte nur Endre Veress dar, der als letzter Verfechter der Theorie sich auch noch 1934 für die kumanische Herkunft aussprach: *A moldvai csángók származása és neve*, *Erdélyi Múzeum* 39, 1934, S. 29—64. Freilich lebte in der Öffentlichkeit hauptsächlich die Theorie der „urungarischen“ Herkunft weiter, der mit nationalistischen Losungen Ausdruck gegeben wurde. Siehe z. B. *Siculus* [= Sándor Besenyő]; *A moldvai magyarok őstelepülése, története és mai helyzeté*. Pécs 1942.

garn betrachten könne. Zur Lösung dieser Frage waren historische, ethnographische und linguistische Untersuchungen gleichermaßen notwendig.

Vor allem muß auf die Tätigkeit des in Bukarest wirkenden, vermutlich deutschstämmigen katholischen Pfarrers Carol Auner hingewiesen werden. Auner, der ausschließlich in rumänischer Sprache publizierte, faßte vor allem die mittelalterliche Geschichte der Katholiken in der Moldau und der Walachei in mehreren Abhandlungen zusammen und entwarf als erster in großen Zügen ein Bild von der Einwanderung der Ungarn und der engen Verknüpfung des Lebens der Moldau-Ungarn mit der katholischen Kirche, wobei er sich auf die bereits publizierten Urkunden und die Akten der moldauischen Kirchenarchive stützte²⁰).

Von ungarischer Seite sollen — ungeachtet mehrerer, häufig wichtige Details klärender Publikationen — an erster Stelle die Forschungen von Pál Péter Domokos zur Volkskunde, Volksmusik und Geschichte erwähnt werden. Was seine historischen Studien betrifft, schrieb er, auch unter Verwendung einiger Urkunden aus dem Vatikanischen Archiv, über die Missionstätigkeit der katholischen Kirche unter den Kumanen und in diesem Zusammenhang über die Aussiedlung der Siebenbürger Ungarn und Sachsen in die Moldau, über deren kirchliche Organisation sowie die Gestaltung ihrer Schicksale. Zwar müssen seine häufig aus zweiter und dritter Hand genommenen Angaben und die daraus abgeleiteten Folgerungen mit Vorsicht behandelt werden, doch ist es sein großes Verdienst, auf zahlreiche, früher unbeachtete Fragen aufmerksam gemacht zu haben²¹).

In den 30er Jahren unterschied zuerst Gábor Lükő aufgrund ethnographischer und linguistischer Untersuchungen zwischen den beiden Gruppen des Moldauer Ungartums²²). Die eine sich ungarisch nennende und auch

²⁰) Sein zusammenfassendes Werk wurde auch in ungarischer Übersetzung herausgegeben: Károly Auner, *A romániai magyar telepek történeti vázlata*. Temesvár 1908.

²¹) Die Arbeiten von Pál Péter Domokos sind: *A moldvai magyarság*. Csík-somlyó 1931. (3., erweiterte Auflage: Kolozsvár 1941, die auch die ungarische Übersetzung der Relation des *Bandinus* vom Jahre 1648 enthält. S. die Anmerkungen in: L. Mikecs, *Csángók*, S. 391); *Mert akkor az idő napkeletre fordul*. Cluj-Kolozsvár 1940. (Enthält ungarische Volksballaden aus der Moldau.); *A moldvai magyarság történeti számadatai*, *Hitel* 1938, S. 295—308; unveränderte Neuauflage in: *Honismeret* 14, 1986, H. 3, S. 16—22; *Adalékok Moldva történetéhez*. Cluj-Kolozsvár 1940; *Csángó népzene*. I—II. Budapest 1956 (zusammen mit Benjámín Rajeczky); *Édes hazámnak akartam szolgálni*. Budapest 1979. (Hier werden nach einem historischen Überblick das Werk von *János Kájoni*, *Cantionale Catholicum*, und die Berichte von *Incze János Petrás* aus dem letzten Jahrhundert über die Moldau-Ungarn publiziert); *Bartók Béla kapcsolata a moldvai csángó-magyarokkal*. *Népdalok, népmesék, népszokások, eredetmondák a magyar nyelvterület legkeletibb részéről*. Budapest 1981.

²²) Gábor Lükő, *A moldvai csángók*. I. *A csángók kapcsolatai az erdélyi magyarsággal*. Budapest 1936.

zur Bezeichnung *csángó* sich bekennende Gruppe hebt sich in ihrem Dialekt, ihrer geistigen und materiellen Volkskultur gleichermaßen deutlich ab und befindet sich im Norden an der Mündung der Moldau, um Baia, und südlicher, um Bacău. Hier mischt sie sich bereits teilweise mit der anderen, größeren Gruppe, deren Dörfer sich entlang der Flüsse Sereth und Trotuş hinziehen. Diese Gruppe bezeichnet sich als Szekler (den Namen *csángó* weist sie zurück); ihre Sprache und ihre ethnographischen Merkmale sind tatsächlich mit denen der siebenbürgischen Szekler verwandt. Lükő schloß aufgrund des volkskundlichen Materials, daß die nördliche Gruppe, die den ältesten Kern der Moldau-Ungarn bildet²³), ethnisch mit den Ungarn des nördlich des historischen Siebenbürgen gelegenen Somesch-Tales, die Ungarn am Sereth und Trotuş dagegen mit den Szeklern aus dem Szeklerland verwandt sind.

Eine andere bevorzugte Forschungsperiode betraf das 16.—18. Jahrhundert, wobei als Hauptquelle die Berichte der Missionare dienten. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften machte zuerst auf sie aufmerksam, als sie noch 1880 den Lebenslauf und die Berichte des Erzbischofs *Parčević*, des apostolischen Vikars der Moldau publizierte²⁴). Die Rumänische Akademie der Wissenschaften veröffentlichte 1983 den großen, 1648 abgeschlossenen Bericht des Erzbischofs und apostolischen Administrators *Marcus Bandinus* über die Kirchenvisitation von 1646 im Original und in rumänischer Übersetzung. Dieser Bericht enthält auch die Geschichte und Lage der ungarischen Dörfer in der Moldau und, nach Dörfern geordnet, die Namenliste der Katholiken²⁵). 1913 wurde eine Reihe amtlicher Urkun-

²³) Auch das Urkundenmaterial spricht dafür; zahlreiche ungarische Dörfer im Norden werden in den Urkunden bereits vom Anfang des 15. Jahrhunderts an namentlich erwähnt. (Mehr Beispiele bei G. Lükő, op. cit., S. 26 ff.). Die späteren Ergebnisse der Linguistik, wonach diese Gruppe den neuzeitlichen ungarischen Wortschatz nicht kennt und im Satzbau, im Wortschatz und auch in der Aussprache heute sonst nirgendwo mehr anzutreffende Eigentümlichkeiten bewahrt hat, bestätigen gleichfalls diese Annahme. S. Loránd Benkő, *Magyar nyelvjárástörténet*. Budapest 1957, S. 72. Es soll noch erwähnt werden, daß G. Weigand, op. cit., S. 136 anthropologische Unterschiede zwischen der nördlichen und südlichen Gruppe entdeckt zu haben glaubte, welche Feststellung aber bereits von G. Lükő, op. cit., S. 41 in Zweifel gezogen wurde. Kein Fachmann hat seitdem die Frage untersucht.

²⁴) Graf Julian Pejacsevich, Peter Freiherr von Parchevich, Erzbischof von Martianopel, 1612—1674, *Archiv für österreichische Geschichte* LIX, 1880, S. 337—637.

²⁵) V. A. Urechia, *Codex Bandinus. Memoria asupra scrierei lui Bandinus dela 1646 urmatu de textu, insofitii de acte si documente, Analele Academiei Romane*, Seria II, Tom. XVI, 1893/1894. *Memoriile Sectiunii Istorice*, S. 1—335. Übrigens enthält auch die repräsentative große Quellenedition von E. Hurmuzaki, op. cit., zahlreiche Urkunden für die Moldauer Katholiken.

den zur Kirchengeschichte der Moldauer Katholiken aus dem Material des Vatikanischen Archivs veröffentlicht²⁶). Die Errichtung der Rumänischen Schule in Rom (*Școala Română din Roma*) in den 20er Jahren eröffnete ein neues Kapitel in der Erforschung der Geschichte der Moldauer Katholiken. In ihrem Jahrbuch, dem *Diplomatarium Italicum*, edierte sie eine Reihe von Dokumenten vor allem aus dem Archiv der römischen Missionszentrale, der *Sacra Congregatio de Propaganda Fide*, zusammen mit seriösen wissenschaftlichen Abhandlungen²⁷).

Ende der 20er Jahre begann Endre Veress mit der Sammlung des Materials für eine neuzeitliche Urkundensammlung der Moldau-Ungarn. Er ließ bald mit der Hand, bald mit der Schreibmaschine die bereits publizierten Urkunden aus dem 16.—17. Jahrhundert abschreiben, ferner vor allem für die späteren Zeiten auch in Römer und Wiener Archiven kopieren, doch eher unsystematisch als aufgrund einer geplanten Forschung. Das Material konnte nicht mehr publiziert werden, es befindet sich in der Manuskriptensammlung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften²⁸).

Die Forschungen zur Geschichte der Moldau-Ungarn faßten 1934 Ch. I. Năstase, Professor der Universität zu Iași, in einer vorzüglichen Studie²⁹),

²⁶) I. C. Filitti, *Din arhivele Vaticanului. I. Documente privitoare la episcopatele catolice din principate*. București 1913.

²⁷) Die wichtigeren Publikationen sind: Gh. Călinescu, *Alcuni missionari cattolici italiani nella Moldavia nei secoli XVII e XVIII*. In: *Diplomatarium Italicum*. I. Roma 1925, S. 1—213; idem, *Altre notizie sui missionari cattolici nei paesi romani*, ibidem, II, 1930, S. 305—514; Francisc Pall, *La controversie tra i minori conventuali ed i gesuiti nelle missioni di Moldavia*, ibidem, IV, 1940, S. 1—268 (vgl. die Rezension von János Jósa, *Magyar kisebbség*, 20, 1941, S. 300—305); G. Vinulescu, *Pietro Diodato e la sua relatione sulla Moldavia 1641*, *Diplomatarium Italicum*, IV, S. 75—126. S. noch: István Barta, *Die Moldauer Jesuitenmission vom Jahre 1743*, *Regnum V*, Budapest 1942/1943, S. 70—90.

²⁸) Materialsammlung von Endre Veress: MTA Könyvtára Ms. (Leider sind die Abschriften voller sinnentstellender Fehler, Auslassungen, sinnloser Abkürzungen. Die Namenlisten der Konskriptionen werden von Veress konsequent übergangen.)

²⁹) Gh. I. Năstase, *Ungurii din Moldova la 1646 după „Codex Bandinus“*, *Arhivele Basarabiei* VI, 1934, S. 397—414 und VII, 1935, S. 74—88. Uns lag nur die verkürzte deutschsprachige Auflage vor: *Die Ungarn in der Moldau im Jahre 1646*, nach dem „Codex Bandinus“, Sonderdruck aus *Buletinul Institutului de Filologie Română* III, Iași 1936, 12 S. u. 1 Kartenskizze über die von *Bandinus* erwähnten ungarischen und deutschen Dörfer. S. dazu die Anmerkungen bei G. Lükő, op. cit., S. 40—41. Diese Arbeit von Năstase wurde von der späteren rumänischen Historiographie totgeschwiegen. Die *Enciclopedia istoriografiei românești*. Ștefan Ștefănescu coordinator științific. București: Editura Științifică și Enciclopedică 1978, erwähnt nicht einmal den Namen von Năstase.

dann 1941 der später in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft an Typhus verstorbene junge Klausenburger Historiker László Mikecs in einer umfangreichen, die Geschichte und damalige Lage der Moldau-Ungarn behandelnden Monographie zusammen³⁰).

Die Ergebnisse der beiden Autoren stimmen im wesentlichen miteinander überein und können wie folgt summiert werden: Die ersten urkundlichen Nachweise der Moldau-Ungarn stammen aus dem 13. Jahrhundert. Ihre ersten Dörfer entstanden am rechten Ufer des Sireth an militärisch wichtigen Stellen; an mehreren dieser Orte finden sich heute noch Ruinen alter Festungen. Sie müssen demnach von den ungarischen Königen aufgrund einer bewußten Konzeption gegen die Tataren angelegte Grenzschutz-Siedlungen gewesen sein. Nach Norden kamen die Siedler aus dem Somesch-Tal, nach Süden aus dem Szeklerland. Ihre Zahl wurde dann in den folgenden Jahrhunderten durch freiwillige Auswanderung immer größer, im 15. Jahrhundert durch südungarische Hussiten, die von der Inquisition verfolgt waren, im 16.—17. Jahrhundert durch Szekler, die dem Hörigenschicksal entgehen wollten, schließlich im 18. Jahrhundert, nach dem Gemetzel bei Madéfalva, durch Szekler, die vor dem Grenzschutzdienst flohen. Diese Feststellungen sind auch nach unseren heutigen Kenntnissen stichhaltig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte sich die Forschung über 30 Jahre lang nicht mit den Moldau-Ungarn, die Historiker bekundeten erst wieder in den 70er Jahren Aufmerksamkeit für sie³¹). Anstelle historischer Forschungen wurden linguistische und ethnographische Untersuchungen bevorzugt. In den 50er und 60er Jahren wurde unter der Leitung der Bolyai-Universität zu Klausenburg an Ort und Stelle eine umfangreiche lin-

³⁰) Die Arbeiten von László Mikecs: Csángók. Budapest 1941 (mit mehreren schwer verständlichen Kartenskizzen, er stützt sich in den historischen Abschnitten stark auf das Werk von K. Auner, *A romániai magyar telepek*); *A Kárpátokon túli magyarság*. In: József Deér—László Gáldi szerk. *Magyarok és románok*. I. Budapest 1943, S. 441—507, mit sehr guten Kartenskizzen. Übrigens gibt auch diese Arbeit wie die vorangehende nicht nur einen Überblick über die Geschichte der ungarischen Siedlungen in der Moldau, sondern auch über die in der Walachei; *A moldvai katolikusok 1646—47. évi összeírása*. Kolozsvár 1944. (*Erdélyi Tudományos Füzetek*. 171.) — Vgl. Ferenc Csikesz, *Mit hagyott ki a cenzura Mikecs László Csángók-jából 1941—ben*, *Confessio* 6, 1982, S. 104—112; Ferenc Bodri, *Tűnődés Mikecs Lászlóról és a csángók csonka monográfiáiról*, *Élet és Irodalom*, 17. 4. 1987, S. 8; Béla Gunda, *Csángó monográfia*, *ibidem*, 1. 5. 1987, S. 2.

³¹) Nur eine Publikation mit historischem Bezug ist uns bekannt, auch diese war im Ausland erschienen: Lajos Pásztor, *L'attività missionaria del P. Bernardino Silvestri, Min. Conv. e la sua relazione sulla Moldavia 1688—97*, *Archivum Franciscanum Historicum* XLIII, 1949, S. 257—277 und als Sonderdruck: [Hrsg.] Collegium S. Bonaventurae ad Claras Aquas, Florenz 1950.

guistische Materialsammlung begonnen³²). Dabei wurden die Szekler- und die Nicht-Szekler-Dialekte voneinander geographisch völlig getrennt. Das Endziel, die Erstellung eines Sprachatlasses der Moldau-Ungarn, konnte bis heute nicht realisiert werden, obwohl umfangreiches Material dazu gesammelt worden ist³³). In den 60er Jahren wurde die in Klausenburg nach Schließung der ungarischen Universität ins Stocken geratene Arbeit vom Lehrstuhl für Ungarische Sprachgeschichte und Dialektologie der Budapester Eötvös-Loránd-Universität unter den dort gegebenen Möglichkeiten fortgesetzt. Bei der Untersuchung der sprachlichen Phänomene kam man zu dem Ergebnis, daß die moldauischen Siedlungen der Ungarn in der in der Sprachgeschichte altungarisch genannten Epoche, also in der Zeit vor dem 15. Jahrhundert, entstanden sein dürften. Zur Auswanderung oder Aussiedlung muß es teilweise aus dem Somesch-Tal, mehr aber aus der oberen Theißgegend gekommen sein³⁴). Die Tätigkeit der Arbeitsgruppe für Namensforschung verdient es auch wegen ihres historischen Bezugs erwähnt zu werden. Ihre Publikationen, in denen zumeist das Ortsnamenmaterial einzelner moldauischer ungarischer Siedlungen veröffentlicht wird, enthalten im Vorwort auch ortsgeschichtliche Angaben³⁵).

Die organisierten ethnographischen Forschungen begannen gleichfalls unter der Leitung der Bolyai-Universität in den 50er Jahren. Die Ergebnisse der Sammlung erschienen im Band „Die Csángó Volkskunst in der Moldau“. Von den ethnographischen Arbeiten müssen in erster Reihe die Volkslied- und Volksballadensammlungen erwähnt werden³⁶). Diese Publi-

³²) Die linguistischen Forschungen werden zusammengefaßt bei Attila Szabó T., *A moldvai csángó nyelvjárás-kutatás története*. In: *Magyar Nyelvjárások*. Budapest 1959, S. 3—38; siehe die 2. Aufl. idem, *Nyelv és Irodalom. Válogatott tanulmányok*. Bd. V, Bukarest 1981, S. 480—527 und die Anmerkungen: S. 594—609. Mit abgedruckt wird eine Liste derjenigen moldauischen Dörfer, in denen heute noch ungarisch gesprochen wird.

³³) S. Mózes Gálffy—Gyula Márton—Attila Szabó T., *Tájékoztató a moldvai csángó tájnyelvi térképről*, *Nyelv- és Irodalomtudományi Közlemények*, VII, Kolozsvár 1963, S. 215—268.

³⁴) László Bura, *A moldvai csángó nyelvjárás a-zása*. Budapest 1986, S. 17. (Magyar csoportnyelvi dolgozatok. 28.)

³⁵) Die von der Arbeitsgruppe für Namensforschung des Lehrstuhls für Ungarische Sprachgeschichte und Dialektologie der Eötvös-Loránd-Universität veröffentlichten und unseren Forschungsgegenstand betreffenden Publikationen sind: Mihály Hajdú, *Az 1646—47. évi Bandinus-féle összeírás névstatisztikái*. 1980; sowie die Broschüren von Péter Halász: *Magyarfalu helynevei*. 1981; *Lészped helynevei*. 1983; *Ónfalva (Onyest) helynevei*. 1983; *Klészse helynevei*. 1986. (Alle in der Reihe „Magyar személynévi adattárak“, Budapest.)

³⁶) Károly Kós—Judit Szentimrei—Jenő Nagy, *Moldvai csángó népművészet*. Bukarest 1981; Károly Kós, *Csángó néprajzi vázlat*. In: *Tájak, falvak*,

kationen enthalten sowohl für die Volkskunde und die Volkskunst als auch für die Ethnographie das gesammelte Material zum erstenmal mit Anspruch auf Vollständigkeit. Ein Vergleich der Materialien über das Moldauer Ungarntum mit denen über das ungarländische bzw. siebenbürgische wurde bisher nicht unternommen.

In den 80er Jahren tauchte eine neue Herkunftstheorie rumänischerseits auf: Die Moldau-Ungarn seien magyarisierte Rumänen. Auf dilettantischem Niveau und sporadisch war diese Theorie bereits auch früher zu hören³⁷⁾, sie meldete sich jedoch 1985 mit wissenschaftlichem Anspruch und wurde innerhalb weniger Monate in der rumänischen wissenschaftlichen Welt zur einzig möglichen offiziellen Anschauung³⁸⁾. Nach den ersten Varianten sei ein Teil der in der Moldau ansässigen Rumänen beim großen Kirchensisma im 8.—9. Jahrhundert in der westlichen römisch-katholischen Kirche verblieben und später seien diese Rumänen von der ungarischen katholischen Kirche (in der Moldau!) magyarisiert worden. Diese mit gesundem Menschenverstand kaum nachvollziehbare Behauptung wurde dann von

hagyományok. Bukarest 1976, S. 103—217; József Faragó—János Jagamaszerk., Moldvai csángó népdalok és néballadák. Bukarest 1954; Zoltán Kallós—Attila Szabó T., Balladák könyve. Bukarest 1970. (Ein bedeutender Teil des Materials stammt aus der Moldau. Szabó gibt dabei in seiner Einführungsstudie einen Überblick über die Geschichte der siebenbürgischen und moldauischen Sammlung. Dasselbe Material unter demselben Titel, doch teilweise anders geordnet und mit mehr Volksweisen: Budapest 1970 und 1977.) Interessantes Material enthält Sándor Bosnyák, A moldvai magyarok hitvilága. Budapest 1980. (Folklór Archivum. 12.)

³⁷⁾ Josif Petru M. Pal, Catolicii din Moldova sunt români neaoși, Almanahul ... „Viața“. Iași 1941, S. 56—60; idem, Originea catolicilor din Moldova și Franciscanii, pastorii lor de veacuri. Săbăoani, Roman 1943; Petru Râmneanțu, Die Abstammung der Tschangos. Sibiu 1944. (Bibliotheca Rerum Transsilvaniae. II. Centrul de Studii și Cercetări privitoare la Transilvania.) Der Verfasser behauptet unter Zuhilfenahme der seinerzeit modischen Rassentheorie mit anthropologischen Argumenten, die Tschangos seien rumänischer Herkunft. — M. Gârnițeanu, Catolicii din Moldova sunt Daci, *Moldova*, 26. 1. 1944, übernommen auch in: *Lumina creștinului* XXX, Februar 1944, S. 4—5.

³⁸⁾ Professor Gabriel Țepelea, der in seinem zusammen mit Radu Popescu verfaßten Universitätslehrbuch (Istoria limbii române, București 1971) die Sprache der Moldau-Ungarn als einen ungarischen Dialekt beschrieben hatte, mußte öffentlich seinem „Irrtum“ abschwören. S. *Luceafărul*, 15. 2. 1986, S. 4. — Eine in englischer Sprache gleichfalls 1986 publizierte Arbeit weiß indessen noch nichts von dieser Theorie und erwähnt, zwar ziemlich beiläufig, daß aus Siebenbürgen neben Deutschen auch Ungarn in die Moldau gezogen seien: Victor Spinei, *Moldavia in the 11th—14th centuries*. Bucharest 1986, S. 139 u. 141. (Bibliotheca Historica Romaniae. Monographs. XX.)

Dumitru Mărtinaş abgewandelt³⁹⁾, indem er behauptete, die orthodoxen Rumänen seien in Siebenbürgen zum katholischen Glauben gezwungen und teilweise magyarisiert worden⁴⁰⁾; von dort seien sie vor der ungarischen Unterdrückung im 17.—18. Jahrhundert in die Moldau ausgewichen. Der Beweis ihres Rumänentums sei vor allem ihr Name *csángó*, der — nach Mărtinaş — „Zwitter-Ungar“ bedeute, sowie ihr rumänisches Selbstgefühl und der Umstand, daß sie ihre rumänische Muttersprache nicht vergessen hätten. Ihre ungarische Sprache, von den ungarischen linguistischen Arbeiten für ein archaisches Ungarisch gehalten, sei in Wirklichkeit das fehlerhafte Ungarisch von Menschen mit ursprünglich rumänischer Muttersprache. Es spreche für ihre rumänische Herkunft, schreibt Mărtinaş, daß weder in den archäologischen Überresten⁴¹⁾, noch in der Tracht, in den Bräu-

³⁹⁾ Dumitru Mărtinaş, *Originea ceangăilor din Moldova*. Bucureşti 1985. Der Verfasser erläutert die früheren Auffassungen und gibt auf S. 181—192 die Literatur zur Frage an. Rezensionen über das Buch: Ovidiu Papadima, *Luceafărul*, 15. 2. 1985, S. 3; Béla Pomogáts, *Vigilia*, XLVI, 1985, S. 634. Weitere Titel: *Originea Românească a ceangăilor. Masă rotundă*, *Luceafărul*, 15. 2. 1986, S. 1, 3—6. (Teilnehmer des in der offiziellen Zeitung des Rumänischen Schriftstellerverbandes veröffentlichten Tischgesprächs waren: *Ion Coja, Mihail Diaconescu, Valeriu Rusu, Gabriel Ţepelea, M. Ungheanu* und *V. M. Ungureanu.*); Anton Despinescu, *Chi sono i cattolici dalla Moldavia?* *Balkanica* III, Roma 1984, H. 4, S. 117—123. S. noch: Mihai Caitar, *Die Tschangos sind Rumänen*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. 5. 1981; eine Antwort darauf bei: György Sóti, *Die ungarische Herkunft der Tschangos*, *ibidem*, 9. 7. 1981; Péter Ösz Eröss, *Gînduri pe marginea unui articol*, *Flacăra*, Bukarest, August 1981. (Aus Anlaß eines ungarischen Artikels über das Rumänentum der Moldau-Ungarn.) 1987 erschien das oben zitierte Buch von Mărtinaş in italien. Übers., hrsg. vom Franziskaner Orden in Rom, mit einem Vorwort von Prof. Francesco Guida/Univ. „La Sapienza“, Rom, in welchem er die große wissenschaftl. Leistung des Autors lobt (*L'origine dei cattolici di Moldavia*. Padova: Ed. Messagero di S. Antonio 1987).

⁴⁰⁾ Nach D. Mărtinaş (*Originea*, S. 43) habe „die amtliche Statistik der Zeit“ [?] im Szeklerland im 17. Jahrhundert noch 372 Dörfer ausgewiesen, die teilweise oder ganz eine rumänische Bevölkerung gehabt hätten. In hundert Jahren seien 242 von diesen mit Gewalt katholisiert und magyarisiert worden. Der Autor beruft sich als Quelle auf: S. Popa-Lisseanu, *Secuii și secuizarea românilor*. Bucureşti 1932. — Diese Angaben wurden als Tatsachen auch von *Luceafărul*, 15. 2. 1986, S. 5 übernommen.

⁴¹⁾ 1980 erschien in Iași die Studie von Eugenia Neamțu—Vasile Neamțu—Stela Cheptea, *Orașul medieval Baia în secolele XIV—XVII*. Das Buch nimmt nicht einmal Notiz von der großen und gründlichen Arbeit von Hugo Weczerka, *Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Deutschtum im Fürstentum Moldau*. München 1960, die unter anderem auch nachweist, daß die Stadt Baia (deutsch Molde, ungarisch Moldvabánya, woraus der Name Baia stammt) zuerst deutsch, dann gemischt deutsch und ungarisch war. Die drei rumäni-

chen, in den Arbeitsgeräten ein wesentlicher Unterschied zwischen den orthodoxen und den katholischen Moldauern bestanden habe und auch heute noch bestehe. Dementsprechend laute die für die konfessionelle Zugehörigkeit der Moldau-Ungarn gebrauchte Bezeichnung „römisch-katholisch“ richtig: „rumänisch-katholisch“ bzw. „katholisch-rumänisch“.

Diese Theorie, die es nicht einmal verheimlicht, die „Rerumänisierung“ rechtfertigen zu wollen, entbehrt einer wissenschaftlichen Grundlage. Die als Beweis angeführten historischen, sprachlichen und phonetischen Argumente wie auch ethnographischen Feststellungen widersprechen allen bisherigen Forschungsergebnissen. Mărtinaş und seine Anhänger ignorieren bewußt die zeitgenössischen Urkunden und Materialien⁴²).

In den 80er Jahren wuchs auch in Ungarn das Interesse für die Gegenwart und die Vergangenheit der Moldau-Ungarn. Eine neue Forschung wurde aber kaum getrieben⁴³). Man faßte eher die früheren historischen Ergebnisse wieder zusammen, zumeist zum Zwecke der Information der Öffentlichkeit⁴⁴).

Im folgenden soll versucht werden, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der bisherigen Literatur, Lage und Lebensumstände sowie das kulturelle und konfessionelle Antlitz der Moldau-Ungarn im 16.—17. Jahrhundert aufgrund eigener Forschungen, in erster Linie an Hand der Berichte der Missionare, darzustellen.

Die Moldau im 16.—17. Jahrhundert

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert kam es in Südosteuropa zu einem grundlegenden Wandel in der Politik und den Machtverhältnissen.

schen Autoren kommen zu dem Untersuchungsergebnis, daß nach Zeugnis der archäologischen, hauptsächlich keramischen Überreste, obzwar auch „Fremde“ in der Stadt gelebt hätten (wer diese waren und welcher Nationalität sie angehörten, geht aus der Darstellung nicht hervor), die mittelalterlichen Gründer der Stadt und die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bis in unsere Tage „autochthon rumänisch“ gewesen seien (S. 151 ff.).

⁴²) Nur ein Beispiel: D. Mărtinaş, op. cit. führt zwar im Literaturverzeichnis C. Auners Buch (s. Anmerkung 20) an, das sich meist auf Unterlagen des kirchlichen Archivs zu Iaşi stützt, übergeht jedoch in der Darstellung dessen Angaben mit Schweigen. Die Arbeit von I. Năstase (s. Anmerkung 29) wird nicht einmal erwähnt.

⁴³) Kálmán Benda, Csöbörösök. Egy tatárországi magyar falu története a 16—18. században, *Századok* 119, 1985, H. 4, S. 895—916; idem, A csöbörösöki katolikusok összeírása 1686—ból, *Magyar Nyelv* 83, 1987, S. 240—243.

⁴⁴) S. die Arbeiten von Pál Péter Domokos (Anmerkung 21), ferner die Zusammenfassung von Béla Gunda (Anmerkung 13). S. noch: Zoltán Dávid, Magyarok határaink mentén. *Mozgó Világ* VIII, 1982, H. 7, S. 38—50; Kálmán Benda, A moldvai csángó-magyarok, *Confessio* 10, 1986, H. 3, S. 59—65.

Er wirkte sich auch auf das Schicksal der Moldau aus. Nach dem Tode von König *Matthias*, mit dem raschen inneren Verfall des ungarischen Staates, dann 1526 mit dem Zusammenbruch des mittelalterlichen ungarischen Königtums und dem anschließenden Zerfall des Landes in drei Teile, schied Ungarn als Machtfaktor für lange Zeit aus der internationalen Politik aus. Die Moldau wurde vom früheren ungarischen Druck befreit; zugleich aber hörte diejenige militärische Kraft auf zu bestehen, die gegen die fortlaufenden tatarischen und türkischen Angriffe auch dem Fürstentum einen gewissen Schutz geboten hatte. Die vorgezogenen Bastionen der von *Sigismund von Luxemburg* gegen die Tataren errichteten ungarischen Grenzschutzlinie erstreckten sich bis zum Dnjestr, und *Johannes Hunyadi* befestigte im Osten Cetatea Albă, Chilia und Brăila und versah sie mit ungarischer Besatzung⁴⁵). Mit der Schwächung des ungarischen Staates fielen diese Burgen der Reihe nach und gelangten zuerst in tatarische, dann türkische Hände.

Ab 1538 stand die Moldau ungeschützt den tatarischen und türkischen Truppen gegenüber und litt viel unter deren wiederholten Raubzügen, insbesondere am Ende des 17. Jahrhunderts. *Quirini*, der Bischof von Argeş, berichtete 1602, daß die ständigen Kriege, die Feldzüge *Michaels des Braven*, des Woiwoden der Walachei, sowie die häufigen Tatareneinfälle die Moldau geradezu entvölkert hätten. Er schrieb 1604, die Tataren hätten viele getötet (auch er habe sich kaum retten können), sie hätten aus den beiden Fürstentümern unzählige Tiere weggetrieben und 100 000 Menschen verschleppt; und unter denen, die am Leben geblieben seien, wüte die Hungersnot⁴⁶). Obwohl die sechsstellige Ziffer offensichtlich stark übertrieben ist, steht doch soviel fest, daß das Land Jahrzehnte brauchte, bis es sich von den Verheerungen erholen konnte. Die Landwirtschaft verfiel, der zuvor bedeutende Rinderexport erlosch einstweilen.

Dann kamen friedlichere Jahre, aber während der Thronstreitigkeiten zwischen 1653 und 1661, bei denen innerhalb von sieben Jahren achtmal der Woiwode wechselte, verwüsteten wiederholt walachische, siebenbürgische und kosakische Heere das Land. Im Jahre 1658 fielen erneut die durch die Moldau nach Siebenbürgen ziehenden Tataren ein. Teile der Bevölkerung flohen in die Berge, ins Szeklerland oder nach Polen, und es gab Dörfer, deren Einwohner sich erst nach Jahren zurückzukehren wagten. Den Höhepunkt bildeten jedoch die Verwüstungen der Jahre 1680—1690. Der große Angriff der europäischen christlichen Heere gegen die Türken in Ungarn, bei welchem 1686 die Burg Ofen zurückerobert wurde, veranlaßte das niedergehende Osmanische Reich dort zu verzweifelten Rache- und Beute-

⁴⁵) Ausführliche Darstellung in: Benda, Csöbörcsök, S. 902—903.

⁴⁶) Die Berichte von Bischof *Quirini* an Papst *Klemens VIII.* vom 10. 5. 1602 und 24. 6. 1604 (Okmtár, Nr. 27 und Nr. 31) und an den päpstlichen Staatssekretär *Aldobrandini* vom 5. 3. 1604 (Okmtár, Nr. 29).

zügen, wo ihm dies noch möglich war, nämlich in der Moldau. Nach dem Bericht des bischöflichen Vikars *Piluzzi* flohen 1682 zwei Drittel der moldauischen Bevölkerung vor den gegen Wien ziehenden Tataren, wer blieb, ging meist zugrunde. Früher dicht bevölkerte Orte verödeten für Jahre, keiner traute sich zu säen, nichts gab es zu ernten, die Menschen litten Hunger. Die öffentliche Sicherheit hörte ganz auf, in den Gebieten östlich des Pruths trieben Räuberbanden ihr Unwesen, und wer reisen mußte, der wagte sich nur nachts ins Freie, auch dann nur mit bewaffneter Begleitung⁴⁷⁾.

Ruhigere Zeiten kamen erst nach Beendigung des Krieges auf die Moldau zu, nach dem Frieden von Karlowitz im Jahre 1699. Das ist aber bereits eine spätere Epoche.

Wie viele Einwohner die Moldau zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte, wie die Bevölkerungsentwicklung sich bis zum 18. Jahrhundert gestaltete, können wir nur aus den späteren Daten berechnen bzw. schätzen. Brognard, Offizier des kaiserlichen Heeres, veranschlagt 1782 die Bevölkerung der historischen Moldau auf 300 000. Fedor Karatzay nimmt für den Anfang des 19. Jahrhunderts 600 000, Georg Rassel 730 000 Einwohner an⁴⁸⁾. Helmuth Haufe errechnete in seiner 1939 herausgegebenen Arbeit — aufgrund der genannten und anderer Daten — für die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert ungefähr 500 000 Einwohner⁴⁹⁾. Im Grunde kam auch Ștefan Pascu zum gleichen Ergebnis: Er berechnete nach einer Konskription des Jahres 1772, die 66 524 Familienoberhäupter aufwies, 322 629, dann nach einer ähnlichen Konskription des Jahres 1803 528 920 Einwohner⁵⁰⁾. Unter der Annahme, daß in der ruhigeren Epoche des 18. Jahrhunderts die Bevölkerung des Fürstentums trotz der bedeutenden Abwanderung⁵¹⁾ zu-

⁴⁷⁾ Die Berichte der Missionare vermitteln ein erschütterndes Bild der Zerstörung, besonders in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts. S. die Berichte von *Antonio Angelini*, *Vito Pilutio*, *Johannes Berkuce*, *Giovanni Battista Volponi* oder *Francesco Antonio Ceccangeli* (Okmtár, Nr. 124 u. ff.). Die Zerstörung wird übrigens in allen historischen Zusammenfassungen erwähnt. S. Andrei Oțetea red., *Istoria poporului Român*. București 1970, S. 162 ff.; A. Oțetea—D. Prodan—M. Berza red., *Istoria României*. III. București 1964, S. 198 ff.

⁴⁸⁾ *Brognard*, Statistische Ausarbeitung (s. Anmerkung 8).

⁴⁹⁾ H. Haufe, op. cit. (s. Anmerkung 8), S. 59—68. S. noch: N. V. Michoff, *La population de la Turquie et de la Bulgarie au XVIII^e siècle*. Sofia 1915; I. Nistor, *Die Bevölkerung Bessarabiens 1812—1918*, *Arhiva pentru știință și reforma socială*, București 1919, S. 91; Ecaterina Negruți, *Situația demografică a Moldovei în secolul al XIX-lea*, *Revista de Istorie* 34, 1981, S. 243—257.

⁵⁰⁾ Ștefan Pascu, *Demografia istorică*. In: Ștefan Pascu red., *Populație și societate. Studii de demografie istorică*. I. Cluj 1972, S. 73. Es sei noch erwähnt, daß in beiden Konskriptionen die Angaben für diese beiden Komitate fehlen.

⁵¹⁾ »Il est affligeant qu'un pays [d.h. die Moldau] si beau, d'un sol si fertile, sous un ciel si heureux ... soit si peu peuplé, ... et le pis est qu'il se dépeuple de

nahm, kann die Bevölkerung der Moldau für den Beginn des 18. Jahrhunderts etwa auf 200—230 000 Einwohner veranschlagt werden.

Vom Ende des 16. Jahrhunderts, aus dem Jahre 1591, haben wie eine sich auf die ganze Moldau erstreckende und nach Komitaten aufgeschlüsselte Steuerkonskription⁵²). Daraus kann einigermaßen die Anzahl der steuerzahlenden Haushalte erschlossen werden. Zwei Forscher benutzten diese Konskription als Grundlage für ihre Berechnungen. Der erste war der sowjetische Historiker Mohov, der die Anzahl der steuerzahlenden Haushalte mit 5,5 multiplizierte, zu der erhaltenen Ziffer 15% für das Bojarentum und die städtische Bevölkerung addierte und so alles in allem auf 300 000 Einwohner kam⁵³). Unserer Meinung nach schätzte er aber die Anzahl der Haushalte (47 217) für zu hoch ein⁵⁴), und die Multiplizierung mit 5,5 ist unbegründet hoch; in den uns bekannten Konskriptionen (die unten noch besprochen werden) betrug die Durchschnittsgröße der Familien 4,5—5 Personen. Die Schätzung der Bojaren und der städtischen Bevölkerung auf 15% scheint gleichfalls zu hoch gegriffen zu sein, höchstens 7 bis 8% scheinen gerechtfertigt. Wenn wir all das berücksichtigen, muß Mohovs Endergebnis um ein Drittel gekürzt werden⁵⁵).

Die zweite Berechnung wurde unabhängig von Mohov durch Ştefan Pascu durchgeführt. Er errechnete 31 959 steuerzahlende Einheiten, multiplizierte diese Ziffer mit fünf, demnach habe die Bevölkerung der Moldau 159 275 Einwohner betragen. Diese Zahl scheint hingegen zu niedrig zu sein. Das kommt auch daher, daß er die Nicht-Steuerzahler unberücksichtigt gelassen hat⁵⁶).

plus en plus, surtout depuis trente ou quarante années.« (Monsieur de B., Mémoires historiques et géographiques sur la Valachie ... Francfort et Leipsic 1778. Der Autor war der russische General *Bauer*. S. H. Haufe, op. cit., S. 66 u. 291.)

⁵²) E. Hurmuzaki, op. cit., XI, S. 221—230.

⁵³) H. A. Mohov, *Moldavija epohi feodalizma*. Kisinyov 1964, S. 219.

⁵⁴) S. die unten angeführten Berechnungen von Ştefan Pascu.

⁵⁵) Nur zum Vergleich: In Ungarn waren 1787 von der Bevölkerung 92% Bauern, 4% Adelige und 2,5% Stadtbewohner. Es ist kaum anzunehmen, daß in der Moldau 200 Jahre früher mehr städtische Einwohner gewesen sein sollten. S. Gusztáv Thirring, *Magyarország népeisége II. József korában*. Budapest 1938, S. 55—81 und Kálmán Benda, *Emberbarát vagy hazafi? Tanulmányok a felvilágosodás korának magyarországi történetéből*. Budapest 1982, S. 22—25; ferner: L. Roman, *Așezările rurale ale Țării Românești în sec. XVI—XIX*, *Revista de Istorie* 31, 1978, S. 1391—1404.

⁵⁶) Zwar erklärt er später im Text, ungeachtet seiner eigenen, nach Komitaten aufgeschlüsselten Zahlenangaben, die Bevölkerung der Moldau habe am Ende des 16. Jahrhunderts die 400 000 erreicht; einige Seiten später spricht er dann bereits von 450 000. S. Ştefan Pascu, op. cit., S. 46, 61 und die Tabelle auf S. 74.

Unter Heranziehung dieser Überlegungen kann die Bevölkerung der Moldau am Ende des 16. Jahrhunderts auf etwa 200 000 Einwohner veranschlagt werden⁵⁷⁾. Die Verteilung dieser Bevölkerung war freilich nicht im geringsten gleichmäßig. Zwei Drittel der Einwohner lebten in dem Gebiet westlich des Pruths, östlich davon war das Siedlungsnetz dünn, die Dörfer lagen nicht selten mehrere Tagereisen voneinander entfernt. Auch die nördlichen Gebiete und die Bukowina hatten eine dünnere Bevölkerung⁵⁸⁾.

Die geographische Verteilung der Moldau-Ungarn

Wie bereits erwähnt, lagen die ungarischen Siedlungen in der Moldau — abgesehen von Ciburciu und einigen kleineren umliegenden Dörfern am Dnjestr⁵⁹⁾ — im mittleren und südlichen Teil der Moldau, westlich des Pruths, zumeist zwischen den Karpaten und dem Sereth. In der Bukowina sind uns im 16.—17. Jahrhundert keine ungarischen Siedlungen bekannt.

Das vollständigste Verzeichnis der Moldauer ungarischen Siedlungen ist im Bericht des Erzbischofs *Bandinus* von seiner Kirchenvisitation im Jahre 1646 enthalten⁶⁰⁾. *Bandinus* erwähnt 42 ungarische Siedlungen namentlich, davon befinden sich 29 im Gebiet westlich des Sereth, unter diesen 14 unmittelbar am Sereth-Ufer. Diese bilden von Suceava bis zur Trotuş-Mündung eine Kette, die jedoch auch an zwei Stellen unterbrochen wird. Berücksichtigt man, daß ein bedeutender Teil des Ortsnamenmaterials auch in jenen Gebieten ungarischer Herkunft ist, wo *Bandinus* im Jahre 1646 keine Ungarn erwähnt⁶¹⁾, kann mit Recht angenommen werden, daß früher auch dort Ungarn lebten, das heißt, daß die Siedlungskette einst kontinuierlich war⁶²⁾.

⁵⁷⁾ Pál Péter Domokos errechnet aufgrund einer schematischen Familienkonskription aus dem Jahre 1591 (die er für die Aufzeichnung des Woiwoden *Peter des Lahmen* hält) für die Moldau eine Bevölkerungszahl von 47 167 Personen. Er unterliegt jedoch dabei einem grundsätzlichen Fehler, indem er die Unsicherheit nicht einkalkuliert, die sich daraus ergibt, daß man nicht weiß, wann die Konskription die Anzahl der Seelen und wann die der Familien angibt. Siehe P. P. Domokos, *A moldvai magyarság történeti számadatai*, S. 296; seitdem in allen seinen Arbeiten, zuletzt in *Édes hazámnak akartam szolgálni*, S. 58. Seine Berechnung wurde bereits auch von L. Mikecs, op. cit., S. 246, nicht akzeptiert. — Die Quelle selbst bei E. Hurmuzaki, op. cit., XI, S. 219—220.

⁵⁸⁾ S. die bereits zitierte Konskription des Jahres 1591 bei E. Hurmuzaki, op. cit., XI, S. 221—230.

⁵⁹⁾ K. Benda, *Csöbörösök*, S. 897 ff.

⁶⁰⁾ S. Anmerkung 26 (und Okmtár, Nr. 76). Im folgenden als *Bandinus* 1648 zitiert.

⁶¹⁾ I. Năstase, op. cit., S. 7—10.

⁶²⁾ In der Siedlungskette hatte es ursprünglich im Norden mehrere siebenbürgisch-sächsische Siedlungen gegeben, darunter Suceava, Neamţ, Roman und

Das wird, außer von den linguistischen Argumenten, auch durch andere Daten bekräftigt. In Urkunden des 15. Jahrhunderts kommen gerade am Sereth-Ufer mehrere solche ungarische Dörfer vor, die bei *Bandinus* fehlen. Manche vertraten die Meinung, die ungarische Bevölkerung dieser Dörfer habe auch zur Zeit des *Bandinus* dort gelebt, der Erzbischof sei aber aus irgend einem Grund nicht hingekommen. Tatsache ist, daß diese Dörfer im 17. Jahrhundert von keiner einzigen Konskription als katholische Siedlungen ausgewiesen werden. Es ist daher offensichtlich, daß die katholischen Ungarn hier ausstarben bzw. abwanderten. Solche Dörfer sind: Ghiraești, Jugani, Miclăușeni, Hălăucești um Roman, Berindești unweit von Săbăoani und Oțeleni und Adjud am Trotuș⁶³).

Baia. In den ersten drei lebten im 17. Jahrhundert kaum noch Deutsche. Baia und auf dem anderen Ufer des Sereth Cotnar besaßen damals noch eine gemischte Bevölkerung von Deutschen, Ungarn und Rumänen. Die Deutschen lassen sich bis Ende des 17. Jahrhunderts nachweisen, dann gibt es sie nicht mehr; sie sind ausgestorben bzw. untergegangen.

⁶³) S. I. Năstase, op. cit., S. 9 und vor allem G. Lükő, op. cit., S. 24, der auch die früheren urkundlichen Daten anführt. Lükő irrt aber, wenn er daraus, daß in den genannten Dörfern später, im 19. Jahrhundert, auch Ungarn lebten, auf die Siedlungskontinuität der Ungarn schließt, und wenn er meint, sie seien auch 1646 dagewesen, nur *Bandinus* habe sie nicht besucht. Er schreibt: „Derjenige täuscht sich, der [Bandinus] ... für eine vollgültige Quelle nimmt“ und es wäre Zeit, „ihn unter diesem Gesichtspunkt zum Gegenstand einer schärferen Kritik zu machen“. Auch L. Mikecs, Csángók, S. 80 übernahm die Ansicht von Lükő und ergänzte die Liste mit dem Dorf Adjud: A Kárpátokon túli magyarság, S. 458, Anm. 3. *Bandinus* muß von den Vorwürfen Lükős freigesprochen werden. Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 17. Jahrhunderts erwähnt keine einzige uns bekannte Konskription diese Dörfer unter den katholischen Siedlungen; sie hatten also auch keine ungarische Bevölkerung. Daß ihre im 19.—20. Jahrhundert vorhandene ungarische Bevölkerung später eingewandert ist, wird auch am Beispiel von Cozmești (ungarisch: Kozmafalva) deutlich, dessen Name in Vergessenheit geraten ist, wobei die neue Siedlung dann Jugani (ungarisch: Jugán) genannt wurde. Mikecs erwähnt noch unter den von *Bandinus* ausgelassenen Dörfern Dărmănești am Trotuș (Csángók, S. 80). Hier irrt er sich aber in doppelter Hinsicht. Einerseits beruft er sich auf Lükő, bei dem darüber nichts zu finden ist, andererseits wird aber Dărmănești in keiner alten Urkunde erwähnt, und es ist auch unwahrscheinlich, daß hier vor *Bandinus* oder zu seiner Zeit Ungarn gelebt hätten. Im Falle des im 16. Jahrhundert noch vorkommenden, dann verschwindenden Onești (ungarisch: Ónfalva) ist die Vermutung von Péter Halász ganz plausibel, wonach das Dorf mit dem späteren, auch von *Bandinus* beschriebenen Stănești (ungarisch: Sztánfalva) identisch ist. S. Péter Halász, Ónfalva (Anmerkung 35), S. 3—4. Die Vermutung wird auch dadurch unterstützt, daß das ungarische Wort *ón* (deutsch: Zinn) rumänisch *staniu* heißt. S. P. P. Domokos, A moldvai magyarság, S. 41—42. Die beiden Siedlungen befinden sich geographisch am selben Ort.

Erzbischof *Bandinus* beschreibt in seinem Bericht den Zustand der Dörfer und Marktflecken und erwähnt beinahe bei jeder Siedlung, die Zahl der Katholiken sei einst viel größer gewesen. Bei einigen Dörfern konnte er nur noch deren vollkommene Verödung feststellen⁶⁴). Die Annahme, in manchen Dörfern hätten noch Katholiken gelebt, *Bandinus* aber sei schlecht informiert worden und deshalb nicht hingekommen, ist unwahrscheinlich. Die katholischen Ungarn hielten — wie das aus dem Bericht öfter klar hervorgeht — Kontakt zueinander, und eine Irreführung des Erzbischofs hätte keinen Sinn gehabt. In den von *Bandinus* unerwähnt gelassenen Ortschaften lebten also damals aller Wahrscheinlichkeit nach keine Katholiken mehr, höchstens einige wenige Familien. Später, im 18. Jahrhundert, siedelten sich in einem Teil dieser Dörfer auch wieder Ungarn an. Das war sogar in Dörfern der Fall, wo sie — unseres Wissens — im Mittelalter nicht lebten. Das mochte jene irreführen, die sich mit dieser Frage beschäftigten.

Die Konskription des *Bandinus* wurde nach einer großen Katastrophe des Moldauer Ungarntums durchgeführt, das sich von den Zerstörungen des Landes noch nicht erholt hatte und sowohl in seinem Bestand als auch in seinem Siedlungsgebiet Verluste hinnehmen mußte. Wie er über den Niedergang der Gemeinde von Vaslui schreibt: „Die katholische Bevölkerung kam einerseits durch die Pest um, andererseits gelangte sie in die jämmerliche Gefangenschaft der Tataren oder ging zu den Schismatikern [das heißt zu den orthodoxen Rumänen] über.“

Dafür, daß die allein gelassenen Katholiken in mehreren Ortschaften zu Orthodoxen wurden und in der mit ihnen schon seit längerem zusammenlebenden rumänischen Bevölkerung aufgingen, bringt *Bandinus* mehrere Beispiele⁶⁵). Dabei spielte auch die Missionspolitik der orthodoxen Kirche eine Rolle, die besonders um die Bischofssitze (Suceava, Huşi und Roman) herum stark war, ferner in jenen Dörfern, die sich im Besitz einiger orthodoxer Klöster befanden⁶⁶). Auch die Abwanderung ist nicht zu unterschätzen. Aus Ortschaften, in denen die reduzierte katholische Bevölkerung nicht

⁶⁴) Einige Beispiele: Satu de Jos „war früher ein berühmtes Dorf der Ungarn, jetzt ist es ganz verlassen“. — Siret: Die katholische Kirche ist erloschen, sie hat keine Gläubigen mehr. — Vaslui: Einst wohnten katholische Ungarn in 300 Häusern, sie hatten eine Kirche, einen Pfarrer und einen Lehrer, jetzt gibt es 4 Häuser mit 16 Einwohnern. — Tecuci: Einst gab es 200 Häuser mit Ungarn, das Dorf hatte eine Kirche, einen Pfarrer und einen Lehrer, jetzt hat es keinen einzigen katholischen Einwohner. — Piatra: „Einst lebten hier nur Ungarn, jetzt wohnen Ungarn in drei Häusern, insgesamt 16 Personen.“ — Hirău: Von 500 Häusern sind 5 übriggeblieben, mit 19 Einwohnern. — Suceava: Es gab mehr als 8000 katholische Ungarn und Deutsche, jetzt gibt es nur noch 25, usw. S. *Bandinus* 1648, unter den genannten Dörfern.

⁶⁵) S. *Bandinus* 1648: Piatra, Suceava, Valea Seacă usw.

⁶⁶) S. I. Năstase, op. cit., S. 10—11.

mehr eine lebensfähige Kirchengemeinde darstellte, zogen die Katholiken teilweise an Orte, wo sie noch eine lebendige Gemeinschaft vorfanden. *Bandinus* selbst erzählt, daß die Katholiken von Siret vor den Bedrängungen durch die rumänischen Popen nach Baia und Cotnar auswichen. Die orthodoxen Geistlichen sahen sich zu diesem Vorgehen gegen die Katholiken durch die große Wirkung veranlaßt, die von den in den katholischen Kirchen geschehenen Wundern auf die orthodoxe Bevölkerung ausging. Dabei hatten sie auch die Zustimmung des Woiwoden. Wer also von den Katholiken verblieb, konvertierte zum orthodoxen Glauben⁶⁷⁾. Auch wirtschaftliche Gründe mochten mitgespielt haben, so zum Beispiel die Zunahme der Steuern, die Verlegung der Handelswege und in Kriegszeiten die Verödung der Weingärten u. a.⁶⁸⁾. László Mikecs wurde bei der Durchsicht der Namenverzeichnisse des *Bandinus* darauf aufmerksam, daß in den Siedlungen jenseits des Sereth mehrere Familiennamen vorkommen, die in irgendeinem Dorf am rechten Ufer des Sereth verbreitet sind. Außerdem seien die aus Ortsnamen gebildeten Personennamen häufig, was auf eine innere Migration hinweise⁶⁹⁾. Er meint, „wir können es mit Sicherheit behaupten“, daß die Einwohner der ungarischen Siedlungen in den Gebieten östlich des Sereth seit 1646 größtenteils von der westlichen Seite des Sereth zugezogen seien.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann aber eine gegensätzliche Bewegung beobachtet werden: Die Ungarn zogen in Richtung Westen, zu den östlichen Hängen der Karpaten. Vielleicht bot dieses Gebiet eine größere Sicherheit gegen die Tatareneinfälle. Eine Konskription aus dem Jahre 1696 erwähnt in der Gegend von Trotuş und Lucaceşti acht solche Dörfer, die teilweise oder ganz von Ungarn besiedelt waren und die man früher vergebens unter den katholischen Siedlungen sucht. Weil die Konskription die Familienoberhäupter namentlich anführt und auch die Anzahl der Familienmitglieder angibt, wird klar, daß es sich um größere Dörfer handelt. In Cleja wurden 76, in Casin 91, in Valea Mare 125, in Cacova 206 Personen konskribiert⁷⁰⁾. Wie viele aus der inneren Moldau kamen und wie viele

⁶⁷⁾ *Bandinus* 1648, Siret und Baia.

⁶⁸⁾ Mit den Gründen der Abwanderung beschäftigt sich ausführlich: H. Wezzerka, op. cit., S. 214 ff. Nach *Bandinus* sei wegen der drückenden Steuern die Einwohnerschaft dreier ungarischer Dörfer von der Gegend von Huşi weggezogen, die meisten gingen nach Ciburciu in die Tatarei. S. *Bandinus* 1648, Huşi.

⁶⁹⁾ Solche Personennamen sind z. B. Herlai, Huszti, Vászlai, Tatrosi usw. S. L. Mikecs, A moldvai katolikusok, S. 113—115.

⁷⁰⁾ Die Konskription eines unbekanntem Missionars über die Moldauer Katholiken zwischen Februar und November 1696. In: Okmtár, Nr. 135. Zum Vergleich sei hier die Seelenzahl der vom Franziskanermissionar *Giovanni Baptista del Monte* 1670 zu den bedeutendsten katholischen Kirchengemeinden gezählten Siedlungen angegeben: Iaşi 600, Cotnar und Amăgei zusammen 300, Bacău

vielleicht aus Siebenbürgen, weiß man nicht⁷¹). Die Konskription verrät aber, daß es junge Siedler waren: kaum finden sich Witwer, Eltern mit verheirateten Kindern oder ältere Verwandte unter ihnen. Zugleich sind es auffallend wenige Kinder, je Familie im Durchschnitt zwei, was gleichfalls auf junge Ehepaare hinweist⁷²).

Aufgrund dieser Ausführungen kann als sicher angenommen werden, daß das von Ungarn bewohnte Gebiet der Moldau nicht konstant, nicht unbeweglich war. Es scheint, daß die große Mehrheit der ungarischen (und im Norden der deutschen) Bevölkerung im Mittelalter auf dem rechten Ufer des Sereth in den sich in einer zusammenhängenden Kette entlangziehenden Dörfern gelebt hat⁷³). Am Ende des 15. Jahrhunderts begann die Migration der Ungarn nach Osten, in das Gebiet zwischen Sereth und Pruth, ja bis zum Dnjestr, und diese Migration hielt im ganzen 16. Jahrhundert an. Rumänen traten an ihre Stelle. Dieser Prozeß wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von einer Umzugswelle in Richtung Westen abgelöst. Mittlerweile verminderte sich oder verschwand das Ungarntum einiger Siedlungen, hinwiederum schwoll die ungarische Bevölkerung früher unbedeutender Dörfer an bzw. entstanden auch neue Dörfer.

Das ungarische Siedlungsgebiet änderte sich auch später, aber der im 17. Jahrhundert einsetzende Prozeß verstärkte sich allen Anzeichen nach weiter. Im 19. Jahrhundert und heutzutage stellt das Gebiet zwischen Bacău und Trotuş das Zentrum des ungarischen Siedlungsgebiets der Moldau dar⁷⁴).

und Trebişu zusammen 250, Baia 140, Săbăoani und fünf Dörfer in der Umgebung 152, Fărăoani 120, Ciburciu 90, Bîrlad 50, Roman 10, Suceava 10. Siehe den Bericht von *Vito Pilutio* vom 26. 8. 1671 in *Okmtár*, Nr. 115, Anmerkung; für Săbăoani die Konskription des Jahres 1696.

⁷¹) Einige Namen, die die Abwanderung in südliche und westliche Richtung belegen: Satu Nou: *Valentinus ex Saboana* (Săbăoani), *Michael ex Saboana*; Trotuş: *Catherina Bálint vidua ex Catinario* (Cotnar) *cum tribus prolibus*. (Konskription aus dem Jahre 1696.)

⁷²) In Casin gibt es je Familie 1,4 Kinder. In Ciburciu zum Beispiel, und zwar ebenfalls 1696, beträgt der Anteil der Witwen fast 25% und 33 Familien haben 103 Kinder, was einem Durchschnitt von 3,1 entspricht. S. K. Benda, *Csöbör-csök*, S. 900.

⁷³) L. Mikecs vertrat die Ansicht, diese Siedlungskette sei infolge einer von seiten des ungarischen Königtums bewußt verfolgten Verteidigungspolitik zum Schutz der Grenzen entstanden. (*Csángók*, S. 40—92.)

⁷⁴) Von den 49 Dörfern, die die Ethnographen der Klausenburger Universität zwischen 1949 und 1957 besucht haben, liegen nur 6 nördlich von Baia und genauso viele auf dem linken Ufer des Sereth. 37 Siedlungen liegen südlich von Bacău. Die von ihnen publizierte Karte zeigt deutlich: Zwischen Bacău und Baia gibt es keine nennenswerte ungarische Siedlung, die zusammenhängende Siedlungskette am rechten Sereth-Ufer hat sich ganz aufgelöst. Die Ortsnamen

Seit man Aufzeichnungen über die katholischen Siedlungen der Moldau besitzt, also seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, lebten die Ungarn in den Städten überall und in den Marktflecken und Dörfern teilweise gemischt mit den Rumänen orthodoxer Konfession. Bei der Niederlassung im 13.—14. Jahrhundert bildeten sicherlich nicht nur die Katholiken und Orthodoxen, sondern innerhalb der Katholiken auch die Ungarn und die im Norden wohnenden Deutschen (Sachsen) gesonderte Dörfer. Die Sachsen erhielten aber seit Beginn des 15. Jahrhunderts keine Verstärkung aus Siebenbürgen, sondern nur Zuzug von Seiten der anderen Nationen. Da sie keine Autonomie wie die Siebenbürger hatten, konnten sie auch nicht verhindern, daß sich Nicht-Katholiken und Nicht-Deutsche ansiedelten. Immer mehr katholische Ungarn, dann auch orthodoxe Rumänen kamen zu ihnen, und die meisten Sachsen, reduziert in ihrer Zahl und sich selbst überlassen, traten zur Orthodoxie über und gingen im Rumänentum auf. Ein Bruchteil wurde von den Ungarn assimiliert. Zur Zeit des *Bandinus*, 1646, war bereits das Deutschtum der einstigen sächsischen Marktflecken Suceava und Neamţ verschwunden, in Baia, Cotnar und Roman wurde es hingegen gegenüber den Ungarn auch innerhalb der Katholiken zur Minderheit. Nach dem verheerenden Tatareneinfall am Ende des 17. Jahrhunderts erholten sich die sächsischen Siedlungen nicht mehr, zu Beginn des 18. Jahrhunderts verschwanden die letzten Deutschen aus der Moldau⁷⁵).

Auch die Ungarn, die sich ursprünglich wohl ebenfalls in gesonderten Dörfern niedergelassen hatten, lebten — nach dem Bericht des Bischofs *Quirini* vom Ende des 16. Jahrhunderts — zu dieser Zeit bereits teilweise gemischt mit den orthodoxen Rumänen, vor allem im Norden des Landes, z. B. in Săbăoani, Berindeşti, Tămăşi, Licuşeni, Agiudeni, vorübergehend sogar auch in Bacău und Trotuş. Bis 1646 hatten eine Reihe von neueren Dörfern eine gemischte Bevölkerung, unter ihnen Vaslui, Tecuci, Paşcani, Hîrlău und Valea Seacă. Am Ende des Jahrhunderts wohnten in zahlreichen, einst ungarischen Dörfern nur Orthodoxe, die Konskriptionen erwähnen diese Orte nicht mehr⁷⁶).

aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert waren bei 19 Siedlungen nicht festzustellen, und in 8 Siedlungen, die *Bandinus* noch angeführt hatte, wohnen überhaupt keine Ungarn mehr. Siehe Kós, Szentimrei—Nagy, op. cit. (Anm. 10), S. 12—13. Die von der linguistischen Forschung berücksichtigten 94 moldauischen Siedlungen, unter ihnen 20 Dörfer, in denen man nur noch einige Ungarischsprechende traf, auch diese „in der letzten Phase ihrer vollständigen Rumänisierung“, bekräftigen diese Meinung. Die 94 Dörfer werden angeführt bei Attila Szabó T., Nyelv és Irodalom (Anm. 32), S. 518—520.

⁷⁵) Ausführliche Zahlenangaben finden sich bei H. Weczerka, op. cit., S. 201—209.

⁷⁶) Der Bericht von *Bernardino Quirini* aus dem Jahre 1599. S. Okmár, Nr. 25. Nach *Bandinus* waren 20 von den 37 Dörfern rein ungarisch und in 15 garieten die Ungarn bereits in die Minderheit; s. auch meine Tabelle über die Ein-

Die Bevölkerungszahl der Moldau-Ungarn

Hinsichtlich der Bevölkerungszahlen sind uns vom Ende des 16. Jahrhunderts für die Moldau-Ungarn mehrere Berichte und Konskriptionen bekannt. Alle wurden von Klerikern verfaßt, von hohen Geistlichen oder Missionaren. Einige unter ihnen enthalten auch Namenverzeichnisse, andere geben, je nach Dörfern, nur die Anzahl der Katholiken an. Daraus ergibt sich folgende Datenreihe⁷⁷⁾:

Anzahl der Katholiken in der Moldau

1587 (Bruti)	15 000
1591 (Bruti)	20 000
1599 (Quirini)	10 704
1623 (Bogoslavić)	4 480
1631 (Unbekannt)	3 690
1636 (Remondi)	2 240
Um 1640 (Unbekannt)	3 715
1641 (Deodatus)	3 963
1643 (Bassetti)	4 540
1646 (Bandinus)	5 577
1661 (Koičević)	2 366
1696 (Unbekannt)	2 799

wohnerzahl der einzelnen Städte. Der anonyme Bericht vom Februar 1696 in: Okmtár, Nr. 134.

⁷⁷⁾ Die Liste wurde aufgrund folgender Berichte bzw. Konskriptionen zusammengestellt: *Bartolomeo Bruti*, 15. 9. 1587, Okmtár, Nr. 8; *Bernardino Quirini*, 1599, Okmtár, Nr. 25; *Andreas Bogoslavić*, Sommer 1623, Okmtár, Nr. 35; unbekannt, um 1631, Okmtár, Nr. 37; *Benedetto Remondi*, 4. 5. 1636, Okmtár, Nr. 42; unbekannt, um 1640, Okmtár, Nr. 45; *Petrus Deodatus*, Ende 1641, Okmtár, Nr. 47; *Bartolomeo Bassetti*, 4. 6. 1643, Okmtár, Nr. 52; *Marcus Bandinus*, 1648, Okmtár, Nr. 76; *Blasius Koičević*, 19. 7. 1661, Okmtár, Nr. 97; unbekannt, Februar bis November 1696, Okmtár, Nr. 134. — Die Verzeichnisse, die sich nicht auf die ganze Moldau erstrecken bzw. mehrere wichtige Orte unerwähnt lassen sowie die Zusammenstellungen der polnischen jesuitischen Ordensprovinz und von *Vito Pilutio*, die in Warschau bzw. in Rom aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurden, blieben in der Liste unberücksichtigt, weil ihre Angaben unzuverlässig sind. Es sind dies: *Bonaventura da Campofornio*, 1648, Okmtár, Nr. 77; polnische jesuitische Ordensprovinz, 1652, Okmtár, Nr. 86; *Vito Pilutio*, 17. 12. 1663, Okmtár, Nr. 99; *Vito Pilutio*, 14. 12. 1668, Okmtár, Nr. 104; *Antonio Angelini*, Oktober 1670, Okmtár, Nr. 113; *Vito Pilutio*, 26. 8. 1671, Okmtár, Nr. 115; *Antonio Angelini*, 12. 6. 1682, Okmtár, Nr. 124; *Antonio Cécangeli*, Februar bis November 1696, Okmtár, Nr. 132; Bernardino Silvestri, 28. 6. 1697, Okmtár, Nr. 137.

Offensichtlich sind die Daten der angeführten Konskriptionen nicht gleichwertig, und keine der Konskriptionen entspricht den Anforderungen moderner statistischer Erhebungen. Die Daten zeigen in ihrer Gesamtheit trotzdem gut die qualitativen Änderungen in der Anzahl der Katholiken, die im 17. Jahrhundert, mit kleineren Schwankungen, eine abnehmende Tendenz aufweist, ebenso wie die der ganzen moldauischen Bevölkerung. Die Zerstörung und die damit zusammenhängende, bereits erwähnte innere Migration können auch in der Änderung der Bevölkerungszahl der einzelnen Siedlungen ziemlich gut beobachtet werden⁷⁸⁾.

Es hat den Anschein, daß die Einwohnerzahl der Katholiken und damit auch der Ungarn bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zunahm, in der Folgezeit jedoch sich verminderte. An der Zuwachsrate im 16. Jahrhundert hatte, natürlich neben der inneren Zunahme durch Geburten, auch der Zuzug aus Ungarn einen bedeutenden Anteil. Nach 1436 kamen ein halbes Jahrhundert lang diejenigen, die von der Inquisition wegen ihres hussitischen Glaubens verfolgt wurden. Sie zogen erst aus Syrmien und Süd-Siebenbürgen zu, später, in den 80er Jahren, aus dem nordwestlichen Grenzgebiet des Landes, aus der Preßburger Gegend. Ihre Zahl ist uns nicht einmal annähernd bekannt, aber daß sie mehrere Tausend waren, macht der Bericht des Sekretärs des Bischofs von Kamenec, *Georg Vásári*, aus dem Jahre 1571 wahrscheinlich, laut welchem *Michael Tabuk*, Pfarrer von Trotuş, etwa 2000 Hussiten in die katholische Kirche zurückgeführt und der Bischof zur Unterstützung seiner weiteren Arbeit 12 polnische Geistliche in die Moldau geschickt habe. Die hussitischen Flüchtlinge haben wahrscheinlich mehrere Siedlungen gegründet, so auch die Stadt Huşi, die mit ihrem Namen auf die rumänische Bezeichnung der Hussiten hinweist, sowie die nach dem Führer der böhmischen Kalixtiner, *Hieronymus von Prag*, benannte, heute nicht mehr bestehende Ortschaft Jeromosfalva und mehrere andere Dörfer in deren Umgebung. Hussiten siedelten sich in Roman, Trotuş und an weiteren Orten an⁷⁹⁾.

⁷⁸⁾ Die Quellen sind mit den in der Anmerkung 77 genannten identisch. Die Seelenzahlen in eckigen Klammern entstanden durch Multiplizierung der in den Quellen genannten Familien- oder Häuserzahlen mit fünf.

⁷⁹⁾ Eine ausführliche Darstellung der hussitischen Auswanderung findet sich in: János Karácsonyi, *A moldvai csángók eredete*, *Századok*, XLVIII, 1914, S. 545—561. Karácsonyi übertreibt stark die Bedeutung der Auswanderung, er hält im Grunde alle späteren Moldau-Ungarn für hussitische Abkömmlinge. S. ferner: K. Auner, *A romániai magyar telepek*, S. 12—17. — König *Matthias I.* belegte die Hussiten mit Güterkonfiskation: Gesetzesartikel II, 13 des Reichstages vom Jahre 1462. — Hinsichtlich der Aussiedler aus der Gegend von Preßburg s. *Bandinus* 1648, Huşi. — Für die an die Hussiten erinnernden Ortsnamen s. G. Lükő, op. cit., S. 63—64, Anm. 142. Bzgl. der Dörfer und die Bekehrung der Hussiten s. den Bericht von *Georg Vásári* vom 20. 8. 1571, *Okmtár*, Nr. 5, bzgl. der Einwohner von Trotuş s. Rezső Gálós, *Legrégibb bibliafordításunk*. Budapest 1928. (Irodalomtörténeti Füzetek. 9.)

Die Moldau-Ungarn (csángó) im 16.—17. Jahrhundert

Siedlungen	1599	1623	1631	1641	1646	1661	1670	1682	1697
1. Roman	138	[360]	[320]	31	22	20	[5]	0	0
2. Piatra	—	—	—	195	16	4	—	0	0
3. Solonț	—	—	—	80	105	—	—	0	0
4. Hîrlău	—	—	?	16	19	20	10	0	0
5. Neamț	383	—	[175]	92	30	109	[20]	15	0
6. Suceava	153	340	—	50	25	46	[25]	1	10
7. Baia	[316]	—	[200]	220	78	189	—	0	140
8. Cotnar	1600	[1300]	—	494	276	199	[250]	0	} 300
9. Amăgei	—	—	—	102	99	[80]	30	0	
10. Săbăoani	1400	—	[500]	159	163	287	200	?	152 ⁸⁰⁾
11. Bacău	1000	[560]	[500]	520	310	326	200	200	} 250
12. Trebișu	[250] ⁸¹⁾	—	—	[125]	155	} 421 ⁸²⁾	—	0	
13. Fărăoani	—	—	—	260	214		0	0	120
14. Trotuș	394	[350]	[120]	122	125	121	[80]	15	38
15. Valea Seacă	—	—	—	50	55	—	—	0	79
16. Stănești	—	—	—	106	150	98	—	[150]	—
17. Galați	—	—	[80]	51	70	126	—	30	54
18. Bîrlad	—	—	200	162	150	74	—	[35]	98
19. Vaslui	—	—	—	29	16	14	—	0	0
20. Huși	435	[400]	[300]	445	682	—	[150]	[150]	—
21. Iași	—	[420]	[300]	[202]	300	226	—	—	116
22. Casin	—	—	—	—	—	—	—	—	91
23. Răcăciuni	—	—	—	—	—	—	—	—	165
24. Valea Dragă	—	—	—	—	—	—	—	—	101
25. Valea Mare	—	—	—	—	—	—	—	—	125
26. Cacova	—	—	—	—	—	—	—	—	206
27. Unguri	—	—	—	—	—	—	—	—	63
28. Cleja	—	—	—	—	—	—	—	—	76

Die Entwicklung der Einwohnerzahl einzelner Siedlungen

Von den an die Moldau angrenzenden Gebieten Ungarns hatte es auch im 15.—16. Jahrhundert eine ständige Auswanderung gegeben⁸³⁾. In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts, als Fürst *Johann Sigismund* die Szekler trotz ihrer Privilegien zur Steuerleistung zwang, begann die massenhafte Flucht

⁸⁰⁾ 1682: „einige“; 1696: zusammen mit den umliegenden vier Dörfern Tămăși, Licușeni, Agiudeni und Tețcani.

⁸¹⁾ Angabe aus dem Jahre 1588, *Bartolomeo Bruti*, 14. 1. 1588, Okmtár, Nr. 9.

⁸²⁾ Zusammen mit *Fărăoani*, *Pașcani*, *Fîntînele* und *Solonț*.

⁸³⁾ S. den Brief des Rates des Marktfleckens Sziget im Komitat Marmarosch vom 23. 9. 1585, Okmtár, Nr. 6.

derjenigen in die Moldau, die dem Hörigenschicksal entgehen wollten. Ihre Zahl nahm besonders nach der Niederschlagung des Szekler-Aufstandes vom Jahre 1562 stetig zu; ihre Emigration war von diesem Zeitpunkt an kontinuierlich. Die Pässe zur Moldau wurden auf fürstlichen Befehl hin bereits in den 90er Jahren bewacht. Wie im Befehl, den *Stephan Bocskai* in Abwesenheit des Fürsten *Sigismund Báthory* an die Stadt Bistritz gerichtet hat, zu lesen ist: Zu bewachen sind die Straßen und Pfade, weil „wir es nicht wollen, daß die unsrigen aus dem Land in die Moldau gehen sollen; wie es nämlich verlautet, gibt es mehrere, die sich dazu anschicken“⁸⁴).

Während im 16. Jahrhundert einem jeden frei stand, in den Dienst des moldauischen Woiwoden zu treten, so zum Beispiel als Söldner⁸⁵), verboten seit der Jahrhundertwende Landtagsbeschlüsse, sich in fremde Länder zu verdingen, offensichtlich jedoch nicht mit großem Erfolg, weil das Verbot öfter wiederholt wurde. So bestimmte der Landtag von Lécfalva: „Keiner darf in Zukunft bei Verlust seiner Ehre, seines Kopfes und seines Vermögens sich in die beiden walachischen Fürstentümer ohne Wissen des Fürsten und des Landes verdingen. Wer weggeht, soll Kopf und Vermögen verlieren“⁸⁶). 1607 wurde bereits ein Gesetz gegen die Flucht der Hörigen in die Moldau geschaffen, mit dem Hinweis, daß wegen der großen Notlage und des starken wirtschaftlichen Verfalls unzählige arme Leute das Land, besonders in Richtung Moldau, verlassen hätten. Der Fürst möge sich mit dem Woiwoden verständigen und ihn auffordern, entlaufene Hörige überall in seinem Land anzuhalten und sie mit harten Strafen zur Heimkehr zu zwingen⁸⁷). 1612 faßte man einen strengen Beschluß über die Bewachung der in Richtung Moldau führenden Straßen und Pfade und verfügte: „wenn die armen Leute von hier aus Siebenbürgen samt Vieh und Frauen verlas-

⁸⁴) „Nolumus ut ex hac ditioe nostra nostrates transeant in Moldaviam, ut fertur non deesse plurimos qui haberent animum illuc transeundi. Itaque mandamus vobis firmiter, ut a parte vestro vias semitasque, per quas in Moldaviam transire possent, diligenter custodiatis et observetis, ne quis nostrorum in Moldaviam transeant, sed transire volentes retrahantur.“ *Stephan Bocskai* an den Rat der Stadt Bistritz, Weißenburg, 11. 1. 1596, Archiv der Stadt Bistritz, Missiles 1596, Nr. 7. (Filmarchiv des Ungarischen Staatsarchivs, Schachtel 439.)

⁸⁵) „Wenn jemand das Szeklerland verlassen wollte, war das ihm gestattet, ... wollte ein Szekler dienen gehen, wenn auch in ein anderes Land, ... so durfte er dienen gehen.“ *Municipalis consuetudo Siculorum ex judiciis*. Die Beschlüsse der Nationalversammlung der Szekler in Székelyudvarhely, 28. 4. 1555, in: Székely Oklevéltár. Szerk. Szabó Károly. II. Kolozsvár 1876, S. 124, Punkte 63—64. S. L. Mikecs, Csángók, S. 114, der zum Teil auch die folgenden zitiert.

⁸⁶) Der Landtag von Lécfalva, 25. 10. 1600 bis 4. 11. 1600, in: Erdélyi Országgyűlési Emlékek (im folgenden: EOE). Szerk. Szilágyi Sándor, IV, Budapest 1878, S. 556, Punkt 13.

⁸⁷) Der Landtag von Neumarkt, 18. bis 25. 3. 1607, EOE, V, Budapest 1879, S. 472, Artikel 18.

sen wollen, soll man sie nicht laufen lassen, sondern aufhalten und einen jeden seinem Grundherrn zurückgeben“⁸⁸).

Diese Dekrete hinderten jedoch die Hörigen — Ungarn, vornehmlich Szekler, wie auch Rumänen — nicht daran, auch weiterhin, besonders in schweren Zeiten, in die Moldau zu flüchten. Zwischen 1662 und 1676 wurden die Landtagsbeschlüsse und die fürstlichen Dekrete über die Bewachung der Grenzen und die Aufstellung von Straßensperren immer häufiger, dann „die armen Leute“, hieß es, „ziehen zum offensichtlichen Schaden unserer Heimat, ohne die Steuern zu zahlen, unverzagt in die Moldau“. Sie benutzten allerlei „Schleichwege“ und wer gefaßt würde, sage, er besuche sein Vieh und berufe sich auf die dortigen Weiden oder den von seinem Gutsherrn erhaltenen Auftrag. Es solle nur denen geglaubt werden, die einen rechtmäßigen Brief ihres Gutsherrn über ihre Freizügigkeit vorweisen könnten⁸⁹). 1698 wurde bereits das Dorf des entlaufenen Hörigen dazu verpflichtet, den Entlaufenen „bis ein oder zwei Tagesreisen zu verfolgen, zu fassen und zurückzubringen“, ansonsten „solle das Dorf alle steuerlichen Lasten des Entlaufenen übernehmen und auch den Frondienst verrichten“⁹⁰).

Soweit über die Wanderung der „arme Leute“ genannten Hörigen in die Moldau. Während des *Rákóczi*-Aufstandes rekrutierte sich, wenn auch nur vorübergehend, ein guter Teil der Moldau-Flüchtlinge aus dem Adel. Einige Monate, nachdem *Franz II. Rákóczi* in Neumarkt als Fürst eingesetzt worden war, wurde nämlich Siebenbürgen im Herbst 1707 vom kaiserlichen General *Rabutin* besetzt. Das Kurutzen-Kriegsvolk, das das Szeklerland verteidigte und mehrere Tausend Mann zählte — unter ihnen befand sich der Generalhauptmann von Háromszék, Graf *Michael Mikes* —, wurde im September/Oktober 1707 in die Moldau abgedrängt. Kleinere Gruppen der Kurutzen verzogen sich in die Walachei und nach Ungarn. Vor der kaiserlichen Vergeltung flohen auch viele Adelige in die Moldau. Die Kurutzenflüchtlinge zogen sich an die Osthänge der Karpaten zurück, in die Oituz- und Trotuş-Gegend, teilweise auch entlang des Sereth und vereinzelt in die Dörfer der Moldau-Ungarn; hier lebten sie unter großen Entbehrungen. Sie konnten erst nach dem Frieden von Sathmar 1711 in ihre siebenbürgische Heimat zurückkehren. Besonders unter den Soldaten hat es

⁸⁸) Der Landtag von Hermannstadt, 15. bis 25. 5. 1612, EOE, VI, Budapest 1880, S. 227, Artikel 7.

⁸⁹) Der Landtag von Mediasch, 20. 10. bis November 1662, EOE, XIII, Budapest 1888, S. 192, Artikel XXII; die Anweisung an die Dreißigstzoll-Einnehmer von Törösvár vom 15. 8. 1672, EOE, XV, Budapest 1892, S. 291, Punkt 19; der Landtag von Weißenburg, 21. 11. bis 21. 12. 1676, EOE, XVI, Budapest 1893, S. 333—334, Artikel I.

⁹⁰) Der Landtag von Weißenburg, 8. bis 18. 4. 1698, EOE, XXI, Budapest 1898, S. 343, Artikel V—VI.

wohl manchen gegeben, der blieb; es kann aber nicht die Rede davon sein, daß diese politische Emigration die Zahl der Moldau-Ungarn beachtlich vermehrt hätte. Ihre Bedeutung lag darin, den Siebenbürgern die Existenz der Moldau-Ungarn bewußt gemacht zu haben⁹¹).

Neben der Auswanderung in die Moldau hat es bis zuletzt auch eine gegensätzliche Bewegung gegeben. Vornehmlich zur Zeit der Tatareneinfälle, besonders in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts, machte sich die Bevölkerung ganzer Dörfer auf den Weg und flüchtete nach Siebenbürgen, ins Szeklerland. Nach Jahren kehrte zwar ein Großteil der Flüchtlinge zurück, doch es gab gewiß auch solche, die das nicht taten⁹²).

Wir haben gesehen, daß es im ganzen 17. Jahrhundert einen bald stärkeren, bald schwächeren Auswandererstrom in die Moldau gab, die Zahl der Ungarn aber trotzdem ständig abnahm. Von den 18—20 000 Katholiken im 16. Jahrhundert könnten etwa 15—16 000 Ungarn und 4—5 000 Sachsen gewesen sein. Hundert Jahre später waren die nicht ganz 3 000 Katholiken vermutlich alle Ungarn; diese rückläufige Entwicklung erreichte 75%. Vergleicht man die Ungarn mit der moldauischen Gesamtbevölkerung, so betrug sie in den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts 7—8%, in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts jedoch höchstens noch 2—2,5% der Gesamtbevölkerung. Sie sollten erst im 18. Jahrhundert durch neuere Einwanderer aus Siebenbürgen einen größeren Zuwachs erhalten.

Wie aus der Tabelle über die Bevölkerung der Städte hervorgeht, verödeten vor allem die infolge ihrer geographischen Lage ungeschützten ungarischen Siedlungen am Sereth, in der Trotuş-Gegend, die am Fuße der Karpaten versteckten Dörfer jedoch weniger. Daß also die Verödung der ungarischen Dörfer in ihrer Gesamtheit die der rumänischen überstieg, hängt offensichtlich mit deren geographischen Lage zusammen.

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage der Moldau-Ungarn

Die Ungarn und die Deutschen spielten in der wirtschaftlichen Entwicklung der Moldau eine überaus wichtige Rolle. Das städtische Leben und

⁹¹) Über alle diese Ereignisse bei Vilmos Csutak, Bujdosó kurucok Moldvában és Havasalföldén 1707—1711-ben. Sonderdruck aus: Emlékkönyv a Székely Nemzeti Múzeum 50 éves jubileumára. Sepsiszentgyörgy 1929. Csutak bringt die Liste der geflohenen Adelligen und gibt die Dörfer an, in denen sie untergekommen sind; Ráday Pál iratai. II. Sajtó alá rendezte Benda Kálmán és Maksay Ferenc. Budapest 1961, besonders S. 317, Urkunde Nr. 50 und S. 401, Urkunde Nr. 63; s. noch den Brief des *Samuel Kálnoki* in: P. P. Domokos, Édes hazámnak akartam szolgálni, S. 79—84.

⁹²) S. unter vielen die folgenden Berichte: *Antonio Angelini*, 12. 6. 1682, Okmtár, Nr. 125; *Jakub Franciszek Dluski*, 19. 7. 1683, Okmtár, Nr. 126; Vito Pilutio, Ende 1686, Okmtár, Nr. 127.

damit zusammenhängend Gewerbe und Handel entfalteten sich im 14.—15. Jahrhundert im Zuge ihrer Aktivitäten⁹³). In Iași, der Hauptstadt des Landes (die Mitte des 14. Jahrhunderts von Jazygen, die Ungarn in der Gefolgschaft von *Dragoș* verlassen hatten, gegründet worden war⁹⁴), bestand der Kaufmannsstand im 15.—16. Jahrhundert größtenteils aus Ungarn und Deutschen. Der gesamte Außenhandel lag fast gänzlich in ihren Händen. Und ähnlich verhält es sich mit anderen städtischen Siedlungen des Landes, nämlich im Norden Baia, Suceava, Cotnar, Siret, Roman und Neamț mit überwiegend deutschen Einwohnern und im Süden die von Ungarn besiedelten Orte Trotuș, Bacău, Bîrlad und Huși. Die Anfänge städtischer Entwicklung in der Moldau sind uns in ihren Einzelheiten heute noch unbekannt, es ist aber vielsagend, daß das rumänische Wort *oraș* eine Übernahme des ungarischen *város* ist und daß dem Stadtrat nach ungarischem Muster der *bíró* (mit einer aus dem ungarländischen Latein übernommenen Bezeichnung *judet*) oder an von Deutschen gegründeten Orten der *soltuz* (mit der Übernahme des aus dem deutschen „Schultheiß“ stammenden ungarischen Wort *soltész*) vorstand. Es hing mit dem Entwicklungsgrad der deutschen und ungarischen Städte in der Moldau zusammen, daß im 15.—16. Jahrhundert nur sie Wappensiegel verwendeten⁹⁵).

Diese moldauischen Städte (nach der Terminologie eher Marktflecken) pflegten enge Beziehungen zu den Städten in Siebenbürgen und Galizien. An ihren Märkten — in Trotuș, Roman, Bîrlad oder Bacău — trafen sich Kaufleute aus dem In- und Ausland und oft zahlte man anstelle von Geld auch noch im 16. Jahrhundert mit Ware oder Vieh. Man trieb Handel mit Bistritz, Kronstadt, Hermannstadt, dem galizischen Lemberg, ja sogar mit den entfernten polnischen und deutschen Gebieten sowie dem Balkan und Kleinasien⁹⁶).

⁹³) S. H. Weczerka, op. cit., S. 38ff.; idem, Die deutsch-rechtliche Stadt des Mittelalters und das Städtewesen in der Walachei und der Moldau. In: Paul Philippi (Hrsg.), Siebenbürgen als Beispiel europäischen Kulturaustausches. Köln, Wien 1975. (Siebenbürgisches Archiv. 12.) S. 1—10; C. C. Giurescu, *Tîrguri sau orașe și cetăți moldovene din secolul al X-lea pîna la mijlocul secolului al XVI-lea*. București 1967. (Bibliotheca Historica Romaniae. 2.)

⁹⁴) Șt. S. Gorovei, *Dragoș și Bogdan, întemeietorii Moldovei*. Probleme ale formării statului feudal Moldova. București 1973, S. 86—87; Renate Möhlenkamp, *Contribuții la istoria orașului Iași în secolele XIV—XV*, *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie „A. D. Xenopol“ Iași*, XXI, 1984, S. 61—72.

⁹⁵) Renate Möhlenkamp, *Die ältesten Siegel moldauischer Städte*, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 29, 1981, S. 337—365.

⁹⁶) Für den Tauschhandel an den Märkten s. H. Weczerka, *Das mittelalterliche Deutschtum*, S. 64—65; für den Handel mit Bistritz bringt viele Angaben: A. Berger, *Urkunden-Regesten aus dem Archiv der Stadt Bistritz*. Hrsg. von Ernst Wagner. I—II. Köln, Wien 1986. S. hier das Namenregister.

Die Bevölkerungszahl der Städte bewegte sich zwischen einigen Hundert und zwei bis zweieinhalb Tausend⁹⁷⁾. Sie waren von einem Heckenzaun umgeben, innerhalb dessen sich in breiten, nicht immer in gutem Zustand gehaltenen Straßen Häuserreihen dörflichen Charakters befanden, mit Ställen und Schoberhöfen; außerhalb der Hecke erstreckte sich das *hotar* (aus ungar. *határ*) mit landwirtschaftlichem Anbau. Über die ersten Zünfte haben wir bereits aus dem 15. Jahrhundert Angaben; in ihnen schlossen sich Zimmerleute, Hafner, Schneider, manchmal auch Schlosser zusammen. Das spiegelt sich auch in den Familiennamen der Konskription des Erzbischofs *Bandinus* wider⁹⁸⁾. Der Großteil der städtischen Bevölkerung, teilweise auch die Kaufleute und die Handwerker lebten indes von landwirtschaftlicher Arbeit und Viehzucht. Es hing mit der Bedeutung der Siedlungen zusammen, daß 1591 neun der 20 Komitats-Hauptorte (*tinut* = Komitat) in der Moldau deutsche oder ungarische Marktflecken waren⁹⁹⁾. In der Nähe von Trotuş war das Salzbergwerk auch noch im 17. Jahrhundert in Betrieb. *Bandinus* berichtet ausführlich über die Pflicht der Einwohner zur Salzabgabe. An mehreren Orten werden Mühlen erwähnt; die Einkünfte aus der Wassermühle von Bacău gehörten dem Bischof¹⁰⁰⁾.

Die kosakisch-tatarischen Kriegszüge dezimierten vor allem die überwiegend Gewerbe und Handel treibende Bevölkerung der Marktflecken; 1670 wurde bereits berichtet, daß es in der Moldau nur noch ein einziges nennenswertes Handels- und Gewerbezentrum gab — Galaţi¹⁰¹⁾.

⁹⁷⁾ Der bereits zitierte Bericht des *Bernardino Quirini* aus dem Jahre 1599 und die Darstellung *Dimitrie Cantemirs* aus dem 18. Jahrhundert bringen stark übertriebene Zahlenwerte. Siehe *Demetrii Cantemirii Descriptio ... Moldaviae*. Bucureşti 1973, S. 72 ff.; ungarisch: *Dimitrie Cantemir, Moldva leírása*. Bukarest 1973, S. 31 ff. Das Geschichtswerk *Istoria Romîniei*, Bucureşti 1964, III, S. 49 ff. schenkt diesen Mitteilungen Glauben und gibt unwahrscheinlich hohe Ziffern für Häuser und Bevölkerung an. Z. B. Galaţi 5000 Häuser, d. h. 20 000 Personen; Suceava 16 000 Häuser, d. h. 64 000 Personen usw. Instruktiv ist jedoch die Karte auf S. 50: Von den in der Moldau angegebenen 49 namentlich genannten und wegen ihres Handels oder Gewerbes bedeutenderen Siedlungen haben 21 ganz oder teilweise eine ungarische Bevölkerung.

⁹⁸⁾ Z. B. Huşi: *Lakatos, Szabó, Fazekas, Kerekes, Szócs* (2), *Mészáros*; Bîrlad: *Mészáros, Fazekas* (2), *Kádár* (2); Răchiteni: *Kádár* (3), *Szócs, Fazekas, Áros*; Cotnar: *Lanio* (4), *Sutor, Tálás*; Iaşi: *Mészáros* (5+1 *Lanio*), *Bognár, Kádár* (2), *Szócs, Csizmadia, Korcsomáros, Haláros, Varga* stb. S. L. Mikecs, *A moldvai katolikusok*, S. 40 ff. und Mihály Hajdú, *Az 1646—1647. évi Bandinus-féle összeírás* (Anm. 35).

⁹⁹⁾ E. Hurmuzaki, op. cit., XI, CCCLIV, Nr. 4, S. 221—229.

¹⁰⁰⁾ *Bandinus* 1648: Trotuş, Bacău; mehrere Berichte erwähnen die Mühle, die zeitweise von der Hochflut des Baches Bistritz weggerissen wurde.

¹⁰¹⁾ Der Bericht eines Unbekannten, 23. 5. 1670, Okmtár, Nr. 106.

Unter den Vornehmen in der Umgebung des Woiwoden befanden sich im 15. Jahrhundert immer einige Ungarn. Im 16. Jahrhundert und zu Beginn des 17. Jahrhunderts stößt man am Hofe zu Iași auch unter den Dienern und in der Leibgarde auf ungarische Namen. Von der Mitte des Jahrhunderts an nahm ihre Zahl ständig ab, an ihre Stelle traten meist Polen, später oft Ruthenen und Ukrainer¹⁰²⁾.

Die Mehrheit der Ungarn bestand jedoch aus Landarbeitern und Viehzüchtern. Alle Berichte erzählen gleichlautend, daß ihre Dörfer, meist an einem Fluß oder einem Bach gelegen, in ordentlichem Zustand seien. In den Gärten wuchsen Obstbäume, um die Dörfer herum erstreckten sich gut bebaute Felder und Weiden, mancherorts weinbestandene Hügel.

Die Berichte der Missionare enthalten kaum etwas über die bäuerlichen Wirtschaftsmethode. Sie erwähnen jedoch oft, daß der Boden ungewöhnlich fruchtbar sei und es Wild, Vögel und Fische in Hülle und Fülle gebe. Der Boden wurde vermutlich von der Dorfgemeinschaft bestellt. Der Jesuit *Paul Beke* schrieb 1644, die Menschen seien faul geworden, weil der Boden fast von selbst Früchte trage. Er tadelt, daß die Stoppelfelder im Herbst nicht umgepflügt würden, nur im Frühjahr, nämlich zur Osterzeit, und daß der Boden auch dann „eher nur umgestochen“ werde; er räumt jedoch dabei ein, daß man auch so eine reiche Ernte erziele. *Beke* mochte an die mühsame Feldbestellung im bergigen Szeklerland gedacht haben, als er sich abfällig über den Fleiß der Moldau-Ungarn äußerte; aus den Berichten entsteht eher das Bild einer mannigfaltigen landwirtschaftlichen Kultur. Man baute meist Weizen, Gerste, Hafer, seltener Roggen an. Die Hirse wurde bevorzugt, die den Berichten nach üppig gedieh. Der Hirsebrei und die aus Hirse hergestellten Fladen waren die Lieblingsspeisen, obzwar dies nach *Beke* hauptsächlich für die Rumänen zutrifft¹⁰³⁾. Aus den Berichten und den Verzeichnissen geht hervor, daß sie Bienen züchteten und das in Gärten gezogene Obst gedörrt oder zu Schnaps verarbeitet wurde; auch Gemüsebau wird erwähnt¹⁰⁴⁾.

Außer in den Jahren kriegsbedingter Zerstörungen hatten die Moldau-Ungarn alles im Überfluß. Ihre Viehzucht war bedeutend, auch die Vermögensunterschiede in ihren Reihen mochten vor allem daraus entstanden sein. Dies galt bis ans Ende des 16. Jahrhunderts, als ein Großteil des Viehbestandes von den Tataren geraubt wurde — sie konnten sich von diesem

¹⁰²⁾ Angaben aus dem Mittelalter bei P. P. Domokos, *Édes hazámnak akartam szolgálni*, S. 44 ff. (nicht immer genau); Lükő, op. cit., verstreut, vor allem in den Anmerkungen; viele Angaben enthalten auch die Berichte der Missionare. In der Konskription des *Bandinus* in Iași z.B.: *Benedictus Dobos, Joannes Trombitás, Petrus Bárdos, Gregorius Darabant, Nicolaus Puskás* usw. (*Bandinus* 1648.)

¹⁰³⁾ Der Bericht des *Paul Beke*, nach dem 31. 7. 1644, Okmtár, Nr. 56.

¹⁰⁴⁾ S. das in Bacău am 26. 11. 1672 gemachte Inventar, Okmtár, Nr. 56, oder den Bericht des *Pilutio* vor dem 17. 12. 1663, Okmtár, Nr. 99.

Schlag nur schwer erholen — und sie die großhornigen, eisengrauen Ochsen zu Tausenden zu Fuß nach Siebenbürgen und von dort weiter nach dem Westen trieben. Berühmt waren auch ihre Pferde, die auch vom siebenbürgischen Fürstenhof gerne gekauft wurden. Sie hielten das Vieh auf halbnomade Art auf den Weiden um das Dorf herum, die Zugtiere jedoch überwinterten im Stall.

Wein wurde nur in einigen Gebieten angebaut, besonders am nördlichen Lauf des Sereth, in der Gegend von Baia, Săbăoani, Cotnar, ferner um Bacău. In diesen Gebieten war der Weinbau bedeutend; im 16. Jahrhundert gab es auch eine Ausfuhr nach Polen und zum Teil nach Siebenbürgen¹⁰⁵). Im 17. Jahrhundert werden dagegen immer häufiger vernachlässigte oder bereits verödete Weingärten erwähnt, so an mehreren Stellen auch von *Bandinus*.

Die seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts immer wieder kehrenden Kriege, tatarischen und kosakischen Angriffe und die daraus resultierende existentielle Unsicherheit richtete die Landwirtschaft und die Viehzucht des Landes zugrunde. Die Berichte der Missionare vom Ende des 17. Jahrhunderts sprechen bereits von Armut, häufig von Hungersnot.

Die Dörfer der Moldau-Ungarn hatten einen freibäuerlichen Status. Dieser Umstand stellte für den siebenbürgischen Hörigen oder gar den freien Szekler neben der Fruchtbarkeit des Bodens die zweite große Anziehungskraft dar. Die Woiwoden und die moldauische Verwaltung schätzten die ungarischen Siedler ob ihrer höherentwickelten Agrartechnik und ihres Handwerks und nahmen sie daher gerne auf. Dies zeigt sich auch darin, daß die ungarischen Dörfer im Gegensatz zu den rumänischen nicht unter der Botmäßigkeit eines Gutsherrn standen; sie hießen, nach der rumänischen Bezeichnung, *răzăş* (aus dem ungarischen Wort „részes“). Sie unterstanden unmittelbar dem Woiwoden und lieferten eine bestimmte Menge ihrer Produkte ab. Mit ihren Beschwerden durften sie sich unmittelbar an den Woiwoden wenden; er entschied in Streitangelegenheiten. Über einen Gutsherrn oder eine Frondienstbarkeit erfährt man nichts. Es kam manchmal vor, daß der Woiwode seinen Hofbediensteten einzelne Dörfer in Pacht gab, manche sogar verschenkte. Trebişu gab er am Ende des 16. Jahrhunderts der moldauischen katholischen Kirche, Bacău und seine Umgebung gehörten dem Franziskanerkloster. Der Woiwode *Ieremie Movilă* schenkte Săbăoani und Berindeşti in einer Urkunde vom 12. Mai 1606 dem griechisch-orientalischen Kloster von Secul, deren Einwohner dadurch zu Hörigen wurden. Die Wirkung zeigte sich bald: Ein Teil der Einwohner von Săbăoani wanderte ab, und Berindeşti, wie bereits erwähnt, wurde ganz verlassen; der Ort war in der Mitte des 17. Jahrhunderts bereits verödet¹⁰⁶).

¹⁰⁵) H. Weczerka, *Das mittelalterliche Deutschtum*, S. 48 ff.

¹⁰⁶) Hinsichtlich der Schenkungen s. *Bartholomeo Bruti*, 14. 1. 1588, Okmtár, Nr. 9; K. Auner, *Romániai magyar telepek*, S. 28; betreffend die Lage der ka-

Ob die Dörfer eine Selbstverwaltung hatten und in welcher Form, darüber schweigen die Berichte. Man weiß, daß sie selbst ihre Richter wählten, desgleichen ihre Schöffen. Man findet in fast jedem Dorf einen Lizentiaten (*deák*), also einen mehr oder weniger geschulten Mann. Er hatte nicht nur die Aufgabe, gewisse kirchliche Arbeiten zu verrichten, sondern vermutlich in ganz einfacher Weise die Eigenschaften des späteren Notars, wenn auch in der Verwaltung noch keine Spuren einer Schriftlichkeit vorhanden sind. Aus der Tatsache, daß die Siedlungen ihre Priester und Lehrer selbst anstellten, sie auch selbst bezahlten, ferner einzelne Dörfer in ihrem eigenen Namen sogar dem Papst oder der Congregatio de progaganda fide nach Rom schrieben¹⁰⁷), kann darauf geschlossen werden, daß ihre Selbständigkeit relativ groß war.

Über den Siedlungscharakter ist wenig bekannt, man weiß nur, daß die Siedlungen am Wasser lagen und daß der Bach oft mitten durch das Dorf floß. Die Häuser waren mit Stroh oder Schilf bedeckt und wurden aus Holz oder Lehm gebaut. Stein verwendete man nur für die Kirchenbauten größerer Städte. Einem jesuitischen Bericht zufolge konnte man die ungarischen Häuser im Dorf sofort erkennen, weil sie besser gebaut und schöner waren als die der Rumänen¹⁰⁸).

Nirgends in den Konskriptionen sind Spuren des Großfamiliensystems vorhanden. In Dörfern und Marktflecken wurden Kleinfamilien erfaßt, es kam auch selten vor, daß ein verwitweter Elternteil mit seinen verheirateten Kindern zusammenlebte¹⁰⁹).

Durchschnittlich hatte jede Familie 2,5—3 Kinder; es gab aber auch Familien mit 5—6 Kindern. Das Lebensalter ist in den Konskriptionen sehr selten genannt, aber wenn jemand 60 Jahre und älter war, wurde dies meist als eine Besonderheit vermerkt¹¹⁰).

Ob innerhalb der einzelnen Siedlungen irgendeine soziale Hierarchie herrschte, geht nicht aus den Berichten hervor, es wurde aber von den Konskribenten aufgezeichnet, wenn ein oder seltener zwei Dienstleute, mei-

tholischen ungarischen Dörfer s. im allgemeinen die Berichte der Missionare sowie Radu Rosetti, *Pământul, sătenii și stăpânii în Moldova*. București 1907.

¹⁰⁷) Der Brief der Einwohner von Cotnar, 20. 7. 1671, Okmtár, Nr. 118; der Brief der Einwohner von Săbăoani und fünf umliegenden Dörfern, 1. 10. 1671, Okmtár, Nr. 119.

¹⁰⁸) Der Bericht der österreichischen jesuitischen Ordensprovinz, 1647, Okmtár, Nr. 76.

¹⁰⁹) Bei der in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts in den Dörfern der Moldau-Ungarn durchgeführten ethnographischen Aufnahme wird bei mehreren Orten über Sippengrundstücke berichtet, die in Sackgassen münden. Siehe Kós—Szentimrei—Nagy, *op. cit.* (Anm. 10), S. 91.

¹¹⁰) S. dafür die in der Anmerkung 77 angeführten Belege.

stens Frauen, in der Familie wohnten¹¹¹). Aufgrund der Vermögensunterschiede hat es also gewiß eine soziale Stufenleiter gegeben.

Selbstbewußtsein und Bildung der Moldau-Ungarn, Bedeutung der Kirche

Im Mittelalter pflegten die Moldau-Ungarn rege Kontakte zum Königreich Ungarn. Die moldauischen Städte trieben hauptsächlich mit den siebenbürgischen Städten Handel, ihre Räte standen miteinander in Korrespondenz, und diese Beziehung gestaltete sich noch enger durch die persönlichen Bekanntschaften und die verwandtschaftlichen Bande. Diese Kontakte sind auch noch im 16. Jahrhundert nachweisbar, sie verschwinden aber fast gänzlich bis zum 17. Jahrhundert¹¹²). Es zeigt sich, daß diese von Anbeginn aus der ungarländischen staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ausgeschiedene Volksgruppe im sprachlich und konfessionell fremden moldauischen Milieu bewußt an ihrer Sprache, ihrer mitgebrachten traditionellen Lebensweise, selbst an Äußerlichkeiten und nicht zuletzt an der für sie eine besondere Tradition darstellenden römisch-katholischen Religion, die sie von den Orthodoxen, den Nicht-Ungarn, unterschied, festhielt. Zwar bezeichneten sich die Moldau-Ungarn immer als Katholiken, nicht als Ungarn¹¹³), doch war ihnen ihr Ungarntum bewußt; sie hielten daran fest. Die Einwohner von Ciburciu bewahrten noch 1709 die Überlieferung, der gemäß sie zur Bewachung der ungarischen Grenze einst von König *Ladislaus* am Ufer des Dnjestr angesiedelt worden seien¹¹⁴).

Weil das Moldauer Ungarntum nicht nur keinen eigenen Staat, sondern auch keine eigene Intelligenz hatte bzw. diese sich auf einige halbgeschulte

¹¹¹) S. zum Beispiel die Konskription vom Jahre 1696, Okmtár, Nr. 135.

¹¹²) S. den Bericht von *Antonio Bonfini* über den Feldzug des Königs *Matthias Corvinus* in die Moldau, Okmtár, Nr. 1; der Bestätigungsbrief des Rates der Stadt Sziget im Komitat Marmarosch für den Rat von Roman, 23. 9. 1585, Okmtár, Nr. 6; die Bestätigung des Rates von Roman, 24. 7. 1588, Okmtár, Nr. 10; das aus dem siebenbürgischen Kloster Fehéregyháza 1511 in die Moldau geschickte und im elsässischen Hagenau gedruckte Buch, Okmtár, Nr. 2. — S. noch die mit dem Rat von Bistritz geführte Korrespondenz, deren Regesten von Berger herausgegeben wurden: A. Berger, op. cit., Nr. 405, 534, 940, 945, 1308, 1535, 2291, 2678, 3597 usw.

¹¹³) S. die Briefe der Katholiken von Bacău, Trotuş und Roman, zwischen dem 1. und 8. 4. 1653, Okmtár, Nr. 87; den Brief von Săbăoani und der fünf Dörfer, 1. 10. 1671, Okmtár, Nr. 119. Die Identifizierung von „katholisch“ und „ungarisch“ wurde auch von der moldauischen Umwelt akzeptiert. Der Erzbischof *Parčević* notierte 1670, daß der römisch-katholische Priester in der Moldau auch dann ungarisch genannt werde, wenn er Pole oder Italiener sei. S. *Petrus Parčević*, 13. 7. 1670, Okmtár, Nr. 119.

¹¹⁴) K. Benda, Csöböröcsök, S. 900—903.

Lizentiaten beschränkte¹¹⁵), wandte es sich auch in weltlichen Fragen an die Kirche und deren Priester. Die Teilnahme an der Messe, die Kommunion und die Beichte waren für diese Menschen nicht nur vom religiösen Gefühl diktierte Notwendigkeiten, sondern im orthodoxen Milieu auch das bewußte Bekenntnis zu ihrer Andersartigkeit. Die Kirche war die verbindende Kraft innerhalb der Gemeinschaft, und diese konnte nur solange ihre Sprache, ihre Bräuche und ihr Ungarntum bewahren, als diese traditionelle kirchliche Zusammengehörigkeit bestand. Hörte diese Art der Gemeinschaft auf, betraten über kurz oder lang alle den Weg der Assimilation, der konfessionellen und der ethnischen. Unbewußt fühlten das auch die Moldau-Ungarn, die die Taufe ihrer Kinder und die Bestattung ihrer Toten auch dann nicht durch den Popen vornehmen ließen, wenn sie keinen eigenen Pfarrer zur Verfügung hatten. *Michael Bay* und *Kaspar Pápai*, die Gesandten des Fürsten *Franz II Rákóczi*, zeichneten, als sie unterwegs ins Tatarenland waren, über die Ungarn von Ciburciu folgendes auf: „Sie sind so standhaft in ihrer Religion, daß sie, auch wenn ein walachischer [d.h. orthodoxer] Pope in ihrem Dorf wohnt — eher bereit sind, ihre Kinder ungetauft zu beerdigen, als sie von einem rumänischen Popen taufen zu lassen. Sie ersuchten deshalb den Fürsten, einen „Pater“ zu ihnen zu schicken, aber einen, „der ungarisch kann“¹¹⁶).

Solange der mittelalterliche ungarische Staat bestand, mangelte es den Moldauern nicht an Priestern. Die Filiale des Franziskanerklosters von Csíksomlyó in Bacău, wo dann und wann sogar 8—10 Mönche lebten, versah die seelsorgerische Betreuung auch entfernter Gebiete. Früher sorgten die Bischöfe von Sereth, später jene von Argeş für die organisierte Aufrechterhaltung des kirchlichen Lebens¹¹⁷).

¹¹⁵) Es hat den Anschein, daß Mitte der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts Trots durch die hussitischen Flüchtlinge eine Zeit lang zu einem hussitisch-ungarischen Zentrum wurde, in dem auch weltliche Intellektuelle lebten. Einer von diesen könnte „Georg Némethi, Sohn des Emre Hensel“ gewesen sein, der 1466 hier die als „Hussitische Bibel“ bekannte erste ungarische Bibelübersetzung abschrieb. S. R. Gálos, op. cit. und Münchener Kódex (1466). A négy evangélium szövege és szótára. Sajtó alá rendezte: Szabó T. Ádám. Budapest 1985. Dieses Bildungszentrum war nur vorübergehend, im 16. Jahrhundert gibt es keine Spuren mehr von ihm. — In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheinen in der von den Franziskanern im siebenbürgischen Esztelnek unterhaltenen Schule alle 2 bis 3 Jahre vereinzelt moldauische Schüler, aber ob diese je heimkehrten, weiß man nicht, Z.B. 1694: „Elias Szócz, libertinus Moldavus, Husztvariensis, annorum 13“; 1689: „Martinus Baltea[?] nobilis Moldavus“ usw. In: Archivio Storico della Sacra Congregazione per l'Evangelizzazione dei Popoli o „de Propaganda Fide“, Roma [APF] Ung.-Trans. I, Fol. 262 und 341.

¹¹⁶) K. Benda, Csöböröcsök, S. 900.

¹¹⁷) Die Liste der Moldauer Bischöfe im Mittelalter ist abgedruckt bei P. P. Domokos, Édes hazámnak akartam szolgálni, S. 39 ff.; Romulus Candea, Der

Bereits die Ansiedlung der Hussiten brachte eine gewisse Verwirrung mit sich. Die Generation der geflüchteten hussitischen Priester starb aus; es gab keinen Nachwuchs, und die hussitischen Gemeinden waren sich selbst überlassen. Auch dieser Umstand mag wohl dazu beigetragen haben, daß ihre Rückführung in die katholische Kirche im Laufe des 16. Jahrhunderts leicht gelang. Zwar gab der Woiwode *Aron* 1592 den Hussiten eine Reihe der ihnen zuvor enteigneten Kirchen zurück, und auch dem Bericht des *Bogoslavić* aus dem Jahre 1623 zufolge bekannten sich noch 80 Familien in Huşi zum Hussitismus. Ihre Spuren waren auch noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts vorhanden. *Bandinus* vermerkt, daß die Messe in der Stadt Huşi auf ungarisch gelesen wurde. Man sei aber auf seinen Einwand hin geneigt gewesen, das zu ändern; nur die Lieder hätte man auch weiterhin auf ungarisch gesungen¹¹⁸).

Die echte Krise kam mit der Reformation. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der größere Teil Ungarns protestantisch. Zwar blieb der Csíker Stuhl (Csíkszék) an der Ostgrenze Siebenbürgens katholisch und auch das Kloster in Csíksomlyó bestand weiter, es hatte jedoch kaum Mönche, weshalb immer weniger daran zu denken war, mit ihnen auch noch die Moldauer Mission zu bestreiten. Es kam vor, daß auch im Mutterkloster sich nur 2—3 Mönche herumtrieben. In Zeiten, in denen es nach dem Bericht des päpstlichen Gesandten in ganz Ungarn nicht mehr als 300 katholische Priester gab¹¹⁹), konnte man davon keine für die Moldau erübrigen. Die katholischen Ungarn in der Moldau waren sich selbst überlassen.

Zwar erstreckte sich die Reformationsbewegung bis in die Moldau, und im 16. Jahrhundert hatte sie unter den deutschen und ungarischen Handwerkern (z. B. in Iaşi) auch Anhänger¹²⁰), doch es ergibt sich die Frage, weshalb wohl das Ungarntum als Ganzes römisch-katholisch geblieben ist. Die Erklärung scheint mir in seiner Insellage zu liegen. Die Ungarn hielten im fremden Milieu an ihren alten Traditionen fest, die für sie in erster Linie

Katholizismus in den Donaufürstentümern. Leipzig 1917; K. Auner, *A romániai magyar telepek*, S. 17 ff.; Gh. Moisescu, *Il cattolicismo nella Moldavia alla fine del secolo XV*. Bucarest 1942.

¹¹⁸) Für die Bekehrung der Hussiten s. den Bericht des *Georg Vásári* vom 20. 8. 1571, *Okmtár*, Nr. 5; für den Woiwoden *Aron* den Bericht des *Edward Barton* vom 9. 9. 1592, *Okmtár*, Nr. 23; den Bericht des *Bogoslavić* vom Sommer 1623, *Okmtár*, Nr. 35; *Bandinus* 1648, Huşi.

¹¹⁹) Zitiert bei Kálmán Benda, *Habsburg abszolutizmus és a magyar nemesség a XVI. és XVII. század fordulóján*, *Történelmi Szemle* 27, 1984, S. 460—461.

¹²⁰) Zitiert nach Árpád Károlyi in *Monumenta Comititalia Regni Hungariae*. Bd. XII, Budapest 1899, S. 230. Nach László Tóth (*Verancsics Faustus csanádi püspök*, *Jahrbuch des Graf Klebelsberg Kuno Instituts für ungarische Geschichtsforschung in Wien* 3, 1933, S. 155—211) war der Autor der Meldung der Bischof von Csanád, *Faust Verancsics*.

durch die katholische Kirche verkörpert wurden, und verschlossen sich vor jeder Neuerung, um diese Traditionen nicht zu verlieren. Dazu kam, daß die Woiwoden — die sie übrigens bis auf eine Ausnahme in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts niemals wegen ihrer religiösen Überzeugung belästigten und in ihrem kirchlichen Leben behinderten, ja notfalls sogar auch gegenüber der orthodoxen Kirche in Schutz nahmen — in der Hoffnung auf das päpstliche Bündnis Protestanten-Gegner waren und dem Heiligen Stuhl öfter beteuerten, in ihrem Land keine Lutheraner oder Calvinisten zu dulden. Die Hauptsache ist, daß das Moldauer Ungarntum katholisch blieb, und die Auswanderung der Szekler im 16.—17. Jahrhundert, vor allem aus dem Csíker Stuhl, das katholische Element stärkte.

Am Ende des 16. Jahrhunderts und zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es praktisch kaum noch katholische Priester in der Moldau. Das Bistum von Argeş wurde verwüstet, und Bischof *Quirini* zog 1597 nach Bacău um. Von diesem Zeitpunkt an kann vom Bistum Bacău gesprochen werden. Die Ungarn wandten sich schließlich direkt nach Rom und baten um die Entsendung von Priestern und Missionaren, und die soeben gegründete *Congregatio de progaganda fide* schickte ihnen ab 1620 tatsächlich Missionare, und zwar solche, die eben gerade zur Verfügung standen, d. h. kroatische, bosnische oder italienische Franziskanermönche, die anfangs für drei Jahre, später auch für eine längere Zeit in die Moldau entsendet wurden. Als Ansporn und Belohnung, als einzige Anerkennung ihres schweren Dienstes wurde ihnen nach drei Jahren Missionstätigkeit der Titel eines *Baccalareus* versprochen, aber die römische Zentrale war mit der Verleihung oft im Rückstand, worüber sich die Missionare auch beklagten. Im Prinzip erhielten sie von der *Congregatio de progaganda fide* eine kleine, regelmäßige finanzielle Unterstützung, die sich aber immer verspätete, meist sogar über Monate, gar Jahre ausblieb. So waren sie ganz auf die Gläubigen angewiesen, die jedoch — im 17. Jahrhundert — bereits selbst in kargen Verhältnissen lebten, und die Franziskanermönche darboten mit ihnen.

Die Schwierigkeit der unter außergewöhnlich ungünstigen Verhältnissen geleisteten Arbeit wurde dadurch noch erhöht, daß die Missionare in einer völlig fremden Welt ankamen, die in ihrer Entwicklung weit hinter der in Rom, Italien oder Dalmatien zurückstand. Sie mußten in Haus und Hof wirtschaften, um sich erhalten zu können, deshalb baten sie um die Abänderung mancher Ordensvorschriften¹²¹⁾. Außerdem — und das war für sie und die katholischen Ungarn die größte Tragik — verstanden sie die Sprache ihrer Gläubigen nicht; die Kontakte mit ihnen beschränkten sich auf den durch das kirchliche Zeremoniell abgesteckten Rahmen. Im Laufe der Jahre lernten mehrere Missionare leidlich rumänisch (diese Sprache fiel

¹²¹⁾ S. Die Proposition der Moldauer Priesterversammlung vom September 1642, *Okmtár*, Nr. 48.

ihnen vom Italienischen her leichter), ungarisch aber kaum welche. So wurden Beichte und Kommunion zu leeren Formalitäten (es kam vor, daß ein Dolmetscher herangezogen wurde), und ein kirchliches Gemeinschaftsleben konnte nicht entstehen, das das kulturelle Leben der Moldau-Ungarn gefördert hätte; auch die Missionare blieben isoliert. Sie empfanden meist kaum eine Gemeinsamkeit mit ihren Moldauer Gläubigen und hielten nur aus Berufsethos oder Pflichtgefühl aus, ihr Kirchendienst entbehrte der Seele. Um so mehr, als sie auch von Rom kaum eine Ermutigung oder Unterstützung erhielten. Sie klagten auch wiederholt darüber, sich selbst überlassen worden zu sein. Der Franziskanerorden schickte ohnehin nicht seine besten Leute in die ferne Moldau, und ein Teil der Mönche verlotterte in der völligen Verlassenheit. Die Berichte der aus Rom entsandten apostolischen Administratoren und Visitatoren sind voller Klagen über ihren sittlichen Lebenswandel und ihr priesterliches Verhalten¹²²). Dabei hatten die Kirchengemeinden, die Ungarn, den Schaden. Sie wandten sich in ihrer Verzweiflung etliche Male an die Congregatio de propaganda fide¹²³), aber sie hatten damit keinen Erfolg. Rom konnte an den Dingen nichts ändern. Manchmal erhielt ein Mönch einen Verweis, in ganz schwerwiegenden Fällen wurden Mönche zurückbeordert, aber meist waren die Bericht erstattenden Visitatoren der Meinung, es gebe niemanden, der sie ablösen könne, und es sei immer noch besser, wenn sie dort seien als niemand¹²⁴). Auch ihre Zahl war ständig im Abnehmen. In der Mitte des 17. Jahrhunderts befanden sich noch 7—10 Missionare in der Moldau, später waren es bloß 2—3.

Die ungarischen Dörfer hörten im Laufe des 17. Jahrhunderts nicht auf, ungarische Priester zu verlangen¹²⁵), auch die Visitatoren gaben an, welche eine unmögliche Lage dadurch entstehe, daß die Missionare sich nicht mit ihren Gläubigen verständigen könnten. Am entschiedensten wurde dies 1670 von Erzbischof *Petrus Parčević* ausgedrückt. Er schrieb folgendes: In

¹²²) Neben den bereits zitierten allgemeinen kirchenhistorischen Werken beschäftigen sich die in Okmtár abgedruckten Berichte im ganzen 17. Jahrhundert reichlich mit dieser Frage.

¹²³) S. die ungarischsprachige Petition der fünf Dörfer bei Săbăoani vom 1. 10. 1671, Okmtár, Nr. 119.

¹²⁴) *Marcus Bandinus* berichtet mehrmals darüber, daß er die pflichtvergessenen, Geschäfte machenden, saufenden, eine Beischläferin haltenden oder verheirateten Mönche ermahnt habe und ihnen das Versprechen abgenommen habe, ihre frühere Lebensweise aufzugeben, daß er sie jedoch auf ihrem Posten belassen habe. Okmtár, Nr. 76.

¹²⁵) Die Einwohner von Trotuş wandten sich mit Nachdruck an Erzbischof *Bandinus*, man schicke zu ihnen Missionare, die nicht Ungarisch könnten. S. *Bandinus* 1648, Trotuş. Siehe auch die Erklärung der Einwohner von Ciburciu aus dem Jahre 1706, Okmtár, Nr. 140.

der Moldau bestehe beinahe die ganze katholische Bevölkerung aus Ungarn, spreche ungarisch und bitte mit vernehmlicher Stimme um ungarische Priester. Die Leute gingen nicht zu den nur rumänisch verstehenden Priestern zur Beichte, weil sie sich in dieser Sprache nicht ausdrücken könnten; auch hörten sie deren Predigten nicht. Die Gemeinschaft zusammenhalten, die Jugend erziehen, könnten also in der Moldau nur ungarische Priester. *Parčević* vereinbarte daher mit der Leitung des siebenbürgischen Ordensgebietes der Franziskaner, daß der moldauische Missionsdienst durch die Mönche des Klosters in Csíksomlyó versehen werden solle, die aus diesem Grunde ihr einstiges Kloster in Bacău zurückerhalten würden. Der Vatikan genehmigte jedoch den Vertrag nicht, weil sich der polnische König dagegen ausgesprochen hatte, mit dem Hinweis, die Moldau gehöre unter die Oberhoheit der polnischen katholischen Kirche¹²⁶). Man kann also sagen: Auch die große Politik spielte mit, daß die Moldauer ungarischen Katholiken sich selbst überlassen wurden.

Neben den Franziskanern sei auch die jesuitische Mission erwähnt, die früher anlief als die der Franziskaner, aber nicht so beständig war und auch ihrem Charakter nach anders. Die Ankunft eines Franziskanermönchs wurde nirgends im vorhinein angekündigt, er kam zu Fuß, meist über Österreich, Ungarn oder Polen, auch über Konstantinopel vom Balkan her. Er war plötzlich im Land, meldete sich beim Provinzial der Mission, dann ging er bereits auch in den für ihn bestimmten Marktflecken, und von dort besuchte er die umliegenden Dörfer. Er lebte mit dem Volk zusammen, floh mit seinen Gläubigen in die Waldgebiete, wenn die Tataren oder Kosaken kamen. Etliche verloren ihr Leben im Kampf. Bei den Behörden und am Hof des Woiwoden erschien er nie; diese erfuhren von seiner Anwesenheit nur, wenn er sich in eine gerichtliche Sache verwickelt hatte.

Von der Ankunft der Jesuiten informierte der Provinzial der betreffenden Ordensprovinz, in einigen Fällen der in Rom residierende General des Ordens im vorhinein den Moldauer Hof. Der Woiwode gewährte ihnen eine Audienz, sicherte ihnen ein Quartier und kam für ihren Unterhalt auf. Sie führten Verhandlungen mit den führenden Männern, machten Pläne für den Bau von Schulen und Ordenshäusern, aber sie errichteten außer in der Hauptstadt nur in 1—2 größeren Städten eine Mission. Die jesuitische Mission wurde im Herbst 1588 auf die Initiative des Woiwoden *Peter des Lahmen* hin eingerichtet, der eine politische Annäherung an das Papsttum erreichen wollte. Anfang 1589 suchten, nachdem der Mediascher Landtag die Jesuiten aus Siebenbürgen vertrieben hatte, mehrere von ihnen eine Bleibe in der Moldau, wenn auch nur für vorübergehende Zeit. Alle siedelten sich

¹²⁶) Hinsichtlich der Eingaben des Erzbischofs *Parčević*, den Vertrag mit dem Kloster in Csíksomlyó und dessen Scheitern im Jahre 1670 s. Okmtár, Nr. 107—109 und 117.

in Iași an, die Dörfer besuchten sie nur gelegentlich¹²⁷). Anfang 1591 hielt sich nur noch ein einziger jesuitischer Missionar in der Moldau auf; er blieb aber auch nicht mehr lange¹²⁸). Um 1610 versuchte der Orden wieder sich niederzulassen; dann begegnet man in den 40er Jahren jesuitischen Missionaren in der Moldau, die aus der österreichischen Ordensprovinz kamen. Sie waren Ungarn, aber auch sie konnten keinen festen Fuß fassen. Ende der 60er Jahre kamen wieder Jesuiten, diesmal aus Polen, die in Iași und Cotnar ihre Tätigkeit entfalteten. Der Orden unterhielt einige Jahre lang in Iași eine Lateinschule, an der vorwiegend die Kinder der griechisch-orthodoxen rumänischen Vornehmen unterrichtet wurden. Die katholischen Ungarn der Stadt besuchten gerne ihre Predigten, die in ungarischer Sprache gehalten wurden. Das Hauptanliegen der Jesuiten war jedoch nicht das Wohl des Volkes, sondern die Gewinnung der Vornehmen und die Festigung der Stellung des Ordens.

Eine Zusammenarbeit zwischen der Franziskaner- und der Jesuiten-Mission gab es nicht, ihr Verhältnis kann eher als feindlich bezeichnet werden, ihre Konfrontation spielte sich besonders in der Hauptstadt Iași ab. Die Jesuiten verachteten die ungebildeten Franziskanermönche, diese wiederum beschuldigten die Jesuiten der Machtgier und des unerlaubten Vermögenserwerbs. Den Schaden aus dieser Feindseligkeit trugen die Gläubigen.

Die Lage wurde bis zum 17. Jahrhundert noch dadurch ernster, daß die Frage der kirchenrechtlichen Oberhoheit über die Moldau sich verschärfte.

¹²⁷) Die allgemeine Instruktion des Ordensgenerals *Claudius Acquaviva* an die jesuitischen Missionare vom 12. 5. 1590 schrieb vor, die Missionare sollten in die Dörfer gehen und jene besuchen, die ihrer zur Stärkung ihres Glaubens bedürfteten. (*Epistolae praepositarum generalium ad patres et fratres S. I. Editio altera*, T. I. Rollarii 1909, S. 223 ff.) Die Mitglieder der Moldauer Jesuitenmission richteten sich wenig oder überhaupt nicht danach.

¹²⁸) *Jacobus Wujek*, Vizeprovinzial der siebenbürgischen Jesuitenmission berichtete dem General *Acquaviva* bereits am 18. 1. 1589, daß die Missionsarbeit keine Erfolge zeige, „quia et illis tribus qui ibi sunt, non satis provisum est de necessariis et pestis grassatur et gens dicitur esse barbara et a latina lingua prorsus abhorrens, et quod caput est, frequens ibi est principum commutatio et quod unus statuit, alter destruit. Unde nihil stabili ibi sperandum est.“ In: *Monumenta Antiqua Hungariae*. Edidit Ladislaus Lukács S. I. III, Roma 1981, S. 380—381. Ende 1589 berichtete auch *P. Campana*, Provinzial der polnischen Ordensprovinz, die Moldauer Lage sei unsicher und es sei zu befürchten, daß die Türken mit einem Heer gegen den Woiwoden *Peter den Lahmen* zögen, den sie ablösen wollten. Er empfahl deshalb den in der Mission tätigen Patres: „ne se grecis opponant, sed alios haereticos et catholicos excolant“ (ibidem, S. 519. — Es soll nur erwähnt werden, daß in der Franziskanermission keine solchen politischen Erwägungen aufgekommen sind.) Anfang 1590 beurteilte *P. Campana* die Lage so, daß die Mission aufgelassen werden sollte und er beorderte die in Iași noch ausharrenden Mönche im Frühjahr und Sommer 1591 zurück.

Im Mittelalter gehörte dieses ganze Gebiet zur ungarischen Kirche, letztendlich hatte auch hier der Erzbischof von Gran zu bestimmen. Im 16. Jahrhundert wurde die Moldau zusammen mit der Walachei, dem Erzbistum Sofia zugeschlagen. So kamen von dort die Erzbischöfe zu Kontrollreisen, und deshalb gelangten etliche Mönche aus der bulgarischen Franziskanerordensprovinz in die Moldau. In den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts wurde das Gebiet des Erzbistums geteilt; die Walachei verblieb unter dem Erzbischof von Sofia, die Moldau wurde hingegen dem damals errichteten serbischen Erzbistum Marcianopolis angegliedert. Bereits *Marcus Bandinus* war aus Marcianopolis zu seiner Kirchenvisitation in die Moldau gekommen. Zugleich erhob auch die polnische katholische Kirche Anspruch auf dieses Gebiet, und ihre Bestrebungen wurden entscheidend vom polnischen König unterstützt, weil sie sich mit seiner auf die Eroberung der Moldau gerichteten Politik deckten. Der Kampf zwischen den aus Rom eintreffenden Mönchen und den aus Polen entsandten, teils Ordens-, teils Weltpriestern wurde immer schärfer.

Anfang des 17. Jahrhunderts erwarb die polnische Kirche das Bistum Bacău, und von nun an füllten polnische Geistliche diese Würde aus. Die polnischen Priester hielten sich nicht an ihrem Sitz auf, auch der Bischof nicht; sie kamen nur zeitweise aus dem nahen Galizien, um den Zehnten zu erheben und einzusammeln, was beweglich war; dann kehrten sie wieder nach Polen zurück. Eine endlose Flut von Klagen war die Folge. Franziskaner und polnische Priester beschuldigten einander, aber die daraus entstandenen Mißstände hatten die katholischen Moldau-Ungarn zu tragen. Die päpstliche Politik war indes bestrebt, das Bündnis mit dem katholischen Polen aufrecht zu erhalten und akzeptierte stets den vom polnischen König vorgeschlagenen Bischof. Die Bischöfe verfolgten geradezu die Franziskanermönche, die nicht bereit waren, sich ihren Befehlen unterzuordnen, mit dem Hinweis, daß nur Rom über sie zu verfügen berechtigt sei. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts lag die katholische Kirche der Moldau so gut wie darnieder.

Wie gestaltete sich unter diesen unseligen Verhältnissen das Leben der katholischen Kirchengemeinden? Weil man in zahlreichen Dörfern über Jahre, mancherorts über Jahrzehnte keinen Priester sah, wurden die wichtigsten kirchlichen Funktionen zum Teil von halbgebildeten Lizentiaten, die es von irgendwoher in die Moldau verschlagen hatte, versehen. Sie gewannen das Volk dadurch für sich, daß sie ungarisch sprachen. Trauungen, Taufen und Beerdigungen wurden von ihnen versehen, in der Kirche leiteten sie den Gesang und, sofern sie lesen konnten, unterrichteten sie auch die Kinder. Ihre Unwissenheit in Konfessionsfragen, häufig auch ihr „Ketzertum“ gab immer wieder Anlaß zu Klagen wie aus den Berichten der Missionare hervorgeht¹²⁹).

¹²⁹) Mit ihrer Tätigkeit beschäftigt sich ausführlich die im Druck befindliche Studie von István György Tóth.

Die Kirchengemeinden opferten gerne für die Erhaltung des Glaubens und die Unterweisung ihrer Kinder in den Grundkenntnissen. Der Franziskaner-Missionar *Blasius Koičević* berichtete 1661: „Wenn es auch keinen Priester gibt, hat man meist einen Schulmeister oder einen Glöckner in den ungarischen Dörfern; diese singen in der Kirche die Lieder vor, lesen das Evangelium und unterrichten die Kinder“¹³⁰). Der Siebenbürger *Petrus Elmon* (der neben der Bibel noch drei ungarische Bücher besaß) errichtete in Cotnar am Ende des 16. Jahrhunderts eine ungarisch- und lateinsprachige Schule¹³¹), die aber kurzlebig war und ein Einzelfall blieb. Die Anstrengung, die Kinder im Glauben und in den Traditionen der Väter zu erziehen und zu erhalten, war aber allen gemeinsam. Wenn man keinen Priester oder Missionar hatte, stellte man einen Lizentiaten oder einen Glöckner an; auch war man bestrebt, eine Hebamme zu finden, die notfalls auch die Taufe vornahm. Die Tatsache, daß sie nicht im griechisch-orthodoxen Rumänentum aufgingen, zeigt, daß die Anstrengungen nicht umsonst waren.

Die Mönche und Missionare beklagten freilich, daß das allein gelassene katholische Volk ungebildet sei, bei ihm allerlei Aberglauben um sich greife, daß es seine Kranken mit Quacksalberei behandle und die Sakramente nicht beachte, ja zum Ketzertum neige. Die Moral des Volkes wurde vom kirchlichen Standpunkt aus oft getadelt. Man unterlasse die kirchliche Trauung, es komme häufig vor, daß Männer ihre Frauen verließen und sich mit einer neuen Frau einfach zusammen täten. Zwar sei das Volk, wurde behauptet, religiös, voll guten Willens, doch es gebe niemanden, der es auch führe¹³²). In Trotuş, in der zu Ehren der hl. Cosmas und Damian geweihten Kirche, seien wiederholt Wunder geschehen: Nachts habe man aus der Kirche einen „Engelsgesang“ gehört, daraufhin sei ein fackelartiges Licht erschienen, das die Kirche umkreist habe und anschließend in Richtung Berge verschwunden sei. Bereits Erzbischof *Bandinus* erwähnte in seinem Bericht das Wunder, das dann 1651 auch ein italienischer Franziskanermönch und der Guardian des Franziskanerklosters in Csíksomlyó in ihren Berichten bestätigten, hinzufügend, daß die Stimme und das Licht auch von etlichen Dorfbewohnern wahrgenommen worden seien und daß unter der Wir-

¹³⁰) Der Bericht des *Blasius Koičević* vom 29. 7. 1661, Okmtár, Nr. 97.

¹³¹) Der Bericht des Bischofs *Quirini*, 1599. Er schreibt über Elmon, dieser sei ein siebenbürgischer Lutheraner, habe aber auf seine Bitte hin seinem Glauben abgeschworen. Okmtár, Nr. 25; Ştefan Bîrsănescu, *Schola Latina de la Cotnari*. Bucureşti 1957. — Über die Schulen orthodoxer Gemeinden besitzen wir keine Angaben. *Bandinus* erwähnt in seinem Bericht 10 Schulen, aber fügt hinzu, sie hätten nur wenige Schüler. *Bandinus* 1648, Iaşi, Punkt 5.

¹³²) S. z. B. *Bandinus* 1648: Huşi, Lucăceşti; den Bericht der österreichischen jesuitischen Ordensprovinz vom Jahre 1645, Okmtár, Nr. 67; den Bericht des *Koičević* vom 29. 7. 1661, Okmtár, Nr. 97 usw.

kung des Wunders ein gerade dort vorbeigehender sächsischer Lutheraner zur katholischen Religion konvertiert sei¹³³).

Je mehr das Moldauer Ungarntum sich selbst überlassen wurde, desto stärker drang die volkstümliche Religiosität in den Vordergrund. Die Berichte von Priestern und Missionaren im 18. Jahrhundert sprechen ausführlich darüber¹³⁴).

Fürst *Franz II. Rákóczi* entsandte 1706 auf Verlangen der Bewohner von Ciburciu einen katholischen Priester in die Moldau¹³⁵). Dies war jedoch sowohl hinsichtlich der Vergangenheit als auch der Zukunft ein einmaliges Beispiel einer diesbezüglichen Fürsorge seitens der ungarischen Staatsführung. Das Gewissen der ungarischen katholischen Kirche wachte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf.

Anfangs des 18. Jahrhunderts begann auch im Verhalten der katholischen Kirche eine neue Epoche. Die Politik des Vatikans wandte sich der Neuen Welt, Amerika, zu. Während man früher zuversichtlich gewesen war, von der Moldau aus vielleicht auch die Orthodoxie ins Lager der römischen Kirche herüberzuziehen, wurde nun klar, daß dies eine eitle Hoffnung war. Die Jesuiten gaben die moldauische Mission ganz auf, und auch ein Franziskanermönch kam nur gelegentlich ins Land. Die Verlassenheit der Moldau-Ungarn wurde im 18. Jahrhundert vollkommen.

¹³³) *Bandinus* 1648: Trotuş, Hilip; der Bericht von *Bernardino Valentini* und *Nikolaus Somlyai* nach dem 27. 3. 1651, Okmtár, Nr. 83.

¹³⁴) S. den Bericht von *Peter Zöld*, dem nach dem Gemetzel von Madéfalva mit seinen Gläubigen in die Moldau geflüchteten Pfarrer von Csíkdélne an den siebenbürgischen Bischof *Ignác Batthyány* vom Jahre 1767, in: *Imets-Veszely-Kovács utazása Moldva-Oláhhonban 1868-ban. Maros-Vásárhely 1870*, S. 61 ff.

¹³⁵) Den Bericht von *Michael Bay* und *Kaspar Pápai* sowie der Brief des katholischen Geistlichen *Stephan Lippay* vom Jahre 1706, Okmtár, Nr. 140—141.

**Rumänisch-ungarische Ortsnamenkonkordanz der in den Urkunden
vorkommenden moldauischen Siedlungen.***

Adjud — Egyedhalma (Ádzsud)
Agiudeni — Dzsidadfalva
Akkerman (Cetatea Albă) — Dnyeszterfehérvár (Neszterfejérvár)
Amăgei — Amadzsej
Bacău — Bákó
Baia — Moldvabánya (deutsch: Molde)
Bălana — Völcsök
Berindeşti — Berendfalva (Beringyest)
Bîrlad — Barlád
Bogdana s. Valea Seacă
Borzeşti — Borzafalva (Borzest)
Cacova — Kákova
Casin(?) — Kászón
Cetatea Albă s. Akkerman
Ciburciu (Ciubârciu) — Csöböröcsök (russisch: Kubierzi)
Ciucani — Csík
Cleja — Klézse
Cotnar (Cotnari) — Kutnár (deutsch: Kotnar)
Cozmeşti s. Jugani
Cracău — Karakó
Dărmăneşti — Dormánfalva
Fântânele s. Fîntînele
Fărăoani (Foraian) — Forrófalva
Fîntînele (Fântânele) — Hidegkút
Foraian s. Fărăoani
Găiceana — Gajcsána
Galaţi — Galac
Ghirăeşti — Bírófalva
Godzeşti s. Oituz
Grozeşti s. Oituz
Hălăuceşti — Halas
Hârlău s. Hîrlău
Hîrlău (Hârlău) — Herló
Hotin — Hotin
Huşi — Husz (Huszváros)
Iaşi — Jászvásár
Jugani (Cozmeşti) — Kozmafalva (Jugán)
Kotnar s. Cotnar
Kubierzi s. Ciburciu
Lăcăşeni s. Licuşeni
Lespezi — Lészped

* Bei den rumänischen Namen sind die damaligen, bei den ungarischen die heutigen Bezeichnungen in Klammern angegeben.

Die Moldau-Ungarn (csángó) im 16.—17. Jahrhundert

Licușeni (Lăcășeni) — Lökösfalva
Longu Mare — Hosszúvölgy
Lucăcești — Lukácsfalva
Mănești (Mănește) — Mánfalva
Miclăușeni — Miklósfalva
Molde s. Baia
Neamț (Țirgu Neamț) — Neme
Noua Romanului — Románújvár
Oituz (Grozești, Godzești) — Gorzafalva (Godzafalva)
Onești — Ónfalva (Onyest)
Oțeleni — Acélfalva
Pașcani — Paskán
Piatra (Piatra lui Crăciun) — Karácsonkő
Pustina — Pusztina
Răcăciuni — Rekecsin
Răchiteni — Domafalva
Roman (Țirgul Roman) — Románvásár
Săbăoani (Săboian) — Szabófalva
Sărata — Szeráta
Sascut (Sascut Fîntînele) — Szászkút
Satu Nou (Slobozia) — Újfalu (Szlobozia)
Satu de Jos (Satulu de Jos) — Alfalu
Siret (Țirgul Siret) — Szeretvásár
Slănic — Szalánc
Slobozia s. Satu Nou
Solonț — Szalonc
Șomușca — Somoska
Stănești — Sztánfalva
Strunga — Sztrunga
Suceava — Szucsava
Tămăși (Tămășani) — Tamásfalva
Tecuci — Takucs
Tețcani — Szteckófalva
Țirgu Neamț s. Neamț
Țirgu Trotuș (Trotuș) — Tatros
Țirgul Roman s. Roman
Țirgul Siret s. Siret
Trebișu — Terebes
Trotuș s. Țirgu Trotuș
Unguri (Ungureni) — Magyarfalva (Magyaros)
Valea Mare — Nagypatak
Valea Rea — Pokolpatak (Váliri)
Valea Dragă — Valledrága
Valea Seacă (Bogdana) — Bogdánfalva (Válészáka)
Vaslui — Vászló

Nicht zu identifizieren waren folgende ungarische Ortsnamen:
Gyula, Hilip, Oldola

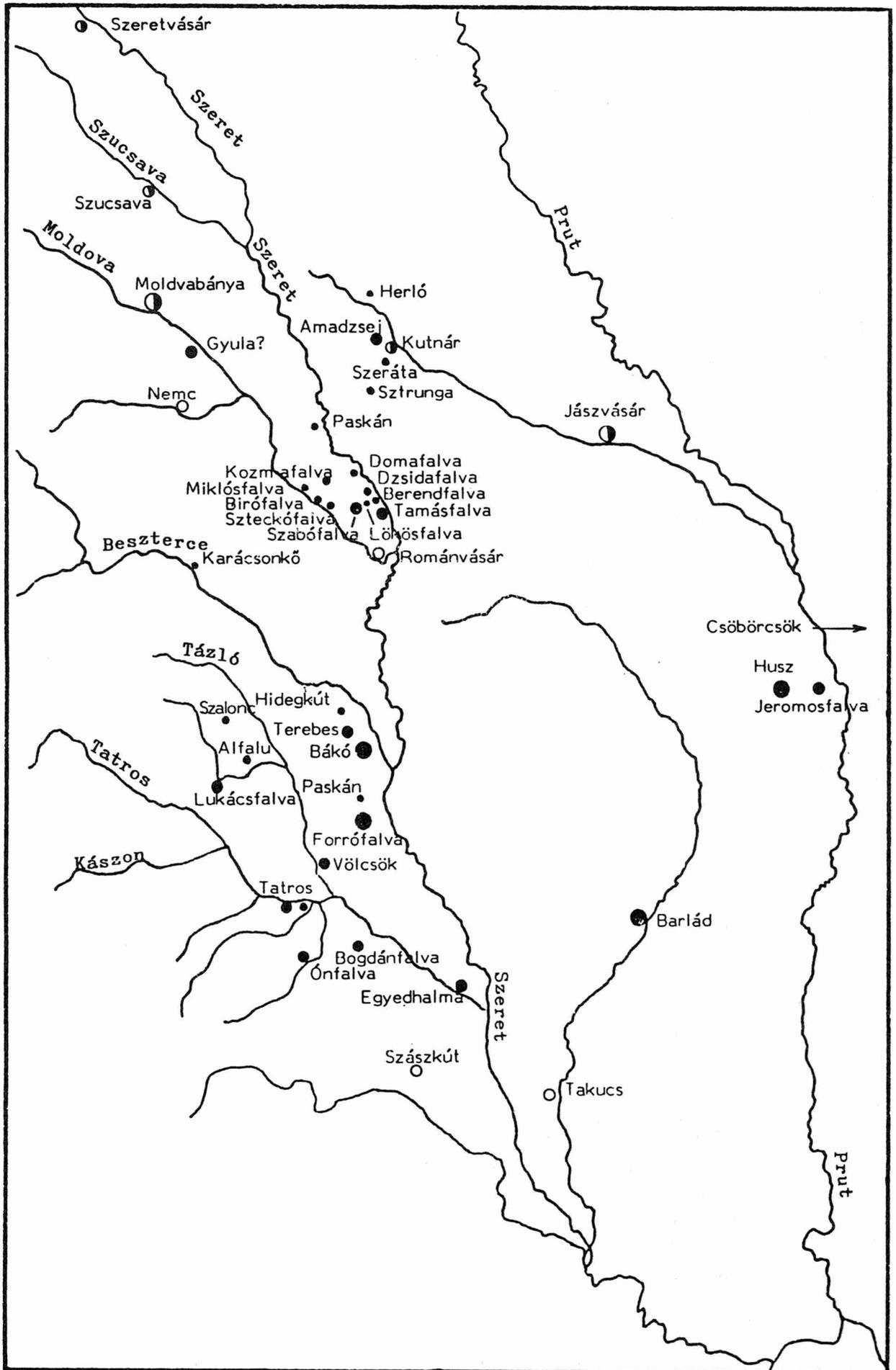


Abb. 1

Das Siedlungsgebiet der Katholiken in der Moldau im 16. Jahrhundert

● ungar. ○ deutsch

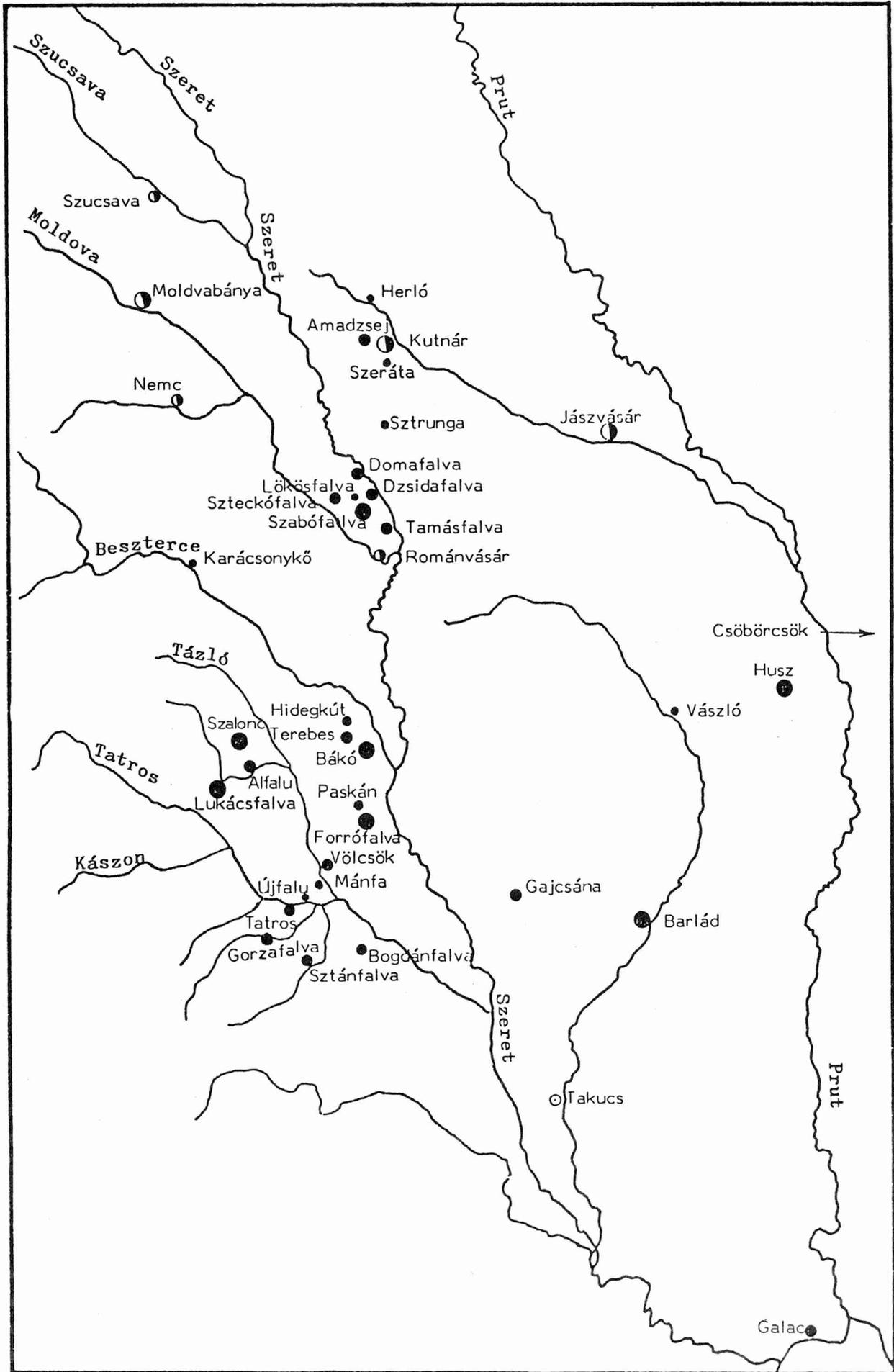


Abb. 2

Das Siedlungsgebiet der Katholiken in der Moldau in der Mitte des 17. Jahrhunderts

● ungar. ○ deutsch

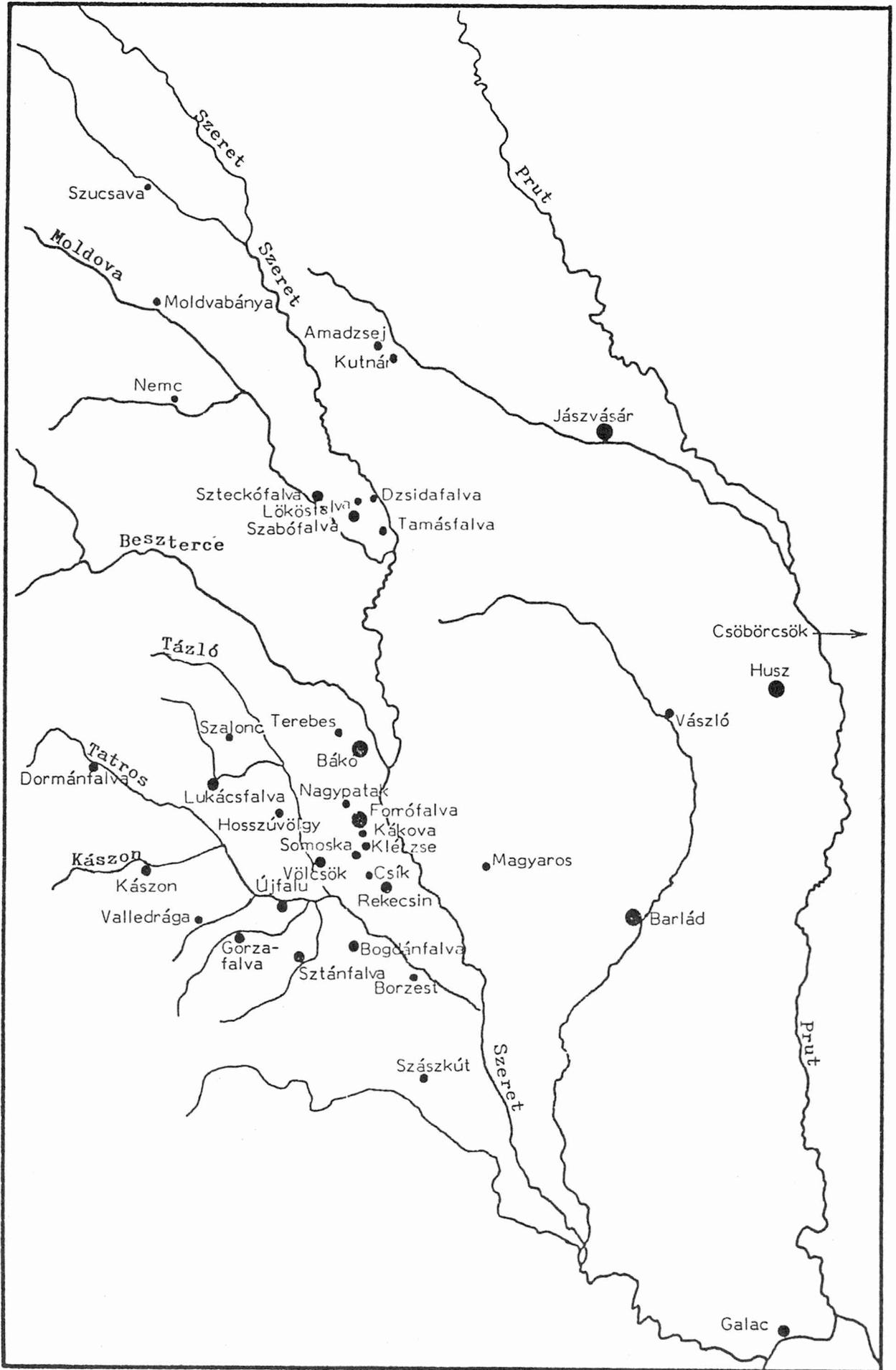


Abb. 3

Das Siedlungsgebiet der Katholiken in der Moldau am Ende des 17. Jahrhunderts